

# Veränderungen in der Klassenstruktur Europas

Empirische Daten, theoretische Diskussion

Als eine der auffälligsten Äußerungsformen gesellschaftlichen Wandels im modernen Europa wird die Erosion oder das Verwischen einer früher offenkundigeren Klassenstrukturierung angesehen. Eine wachsende Zahl von Sozialwissenschaftlern hat die Gesellschaft jenseits von Stand, Schicht und Klasse ausgerufen (insbes. Beck 1983, Beck 1986, Berger 1986, Hradil 1987, Berger und Hradil 1990). In ihren Augen ist weder das Konzept der Schichtung, noch das der Klassenstruktur geeignet, die soziale Strukturierung der gegenwärtigen Gesellschaft adäquat zu beschreiben. Ein anhaltender Prozeß der Individualisierung von Lebenslagen und Lebenschancen kennzeichne die moderne Gesellschaft, und statt sich länger noch an die Vorstellung eines Klassenantagonismus zwischen Kapital und Arbeit zu klammern, beziehungsweise die Sozialstruktur entlang den Kriterien von Einkommen, Bildung und Berufsprestige geschichtet zu begreifen, sei es wesentlich realitätsgerechter, sie im Sinne pluralisierter, mehrdimensionaler Ungleichheiten zu beschreiben. (vgl. Bischoff/Herkommer, Von der Klassentheorie zur Ungleichheitsforschung)

Andere Autoren würden nicht gar so weit gehen und Klassenanalyse nicht radikal ersetzen wollen durch eine Soziologie der multidimensionalen Ungleichheit (z. B. Giddens 1973, Bourdieu 1982, Therborn 1987, Bader und Benschop 1989, Kreckel 1990, Crompton 1993, Esping-Andersen 1993, Koch 1994). Sie benutzen den Klassenbegriff als grundlegende Dimension der sozialen Lagen und Beziehungen in der Gesellschaft, ohne damit die Existenz anderer Formen der Differenzierung auszuschließen - etwa nach dem Geschlecht, der Ethnie, dem Bildungsgrad, regionalen und lokalen Unterschieden, oder nach zeitlich verflüssigten Merkmalen, wie sie von der Lebenslaufforschung (Kohli 1990, Mayer und Blossfeld 1990) untersucht werden, und indem sie die sog. vertikale Differenzierung durch eine horizontale ergänzen (zuerst bei Bergmann u. a. 1969) bzw. in bezug auf die Machtverteilung und Ressourcenverfügung zwischen Zentrum und Peripherie unterscheiden (Kreckel 1985, 1990). Auch hier werden Veränderungen der Sozialstruktur registriert und begrifflich berücksichtigt, aber sie werden als Veränderungen und Differenzierungen innerhalb einer (kapitalistischen) Klassengesellschaft wahrgenommen.

Diese generelle, zweifellos noch undifferenzierte Gegenüberstellung muß im Auge behalten werden, wenn der Versuch eines Überblicks über die Veränderungen der Klassen- bzw. Sozialstruktur in Europa unternommen wird. Daß die Befunde der empirischen Untersuchungen vom theoretischen Ansatz abhängen, der bei der Anlage der Studien und bei der Interpretation ihrer Ergebnisse zugrundeliegt, darf nicht verwundern. Bis zu einem gewissen Grad werden deshalb beim Vergleich von Untersuchungen unterschiedliche Resultate zu erwarten sein, je nachdem, ob in ihnen mit dem Begriff der Klasse (und dann: mit welchem), dem der Schicht, oder dem der (mehrdimensionalen) Ungleichheit operiert wird. Je nachdem also, ob die These eines Kapitalismus ohne Klassen und einer Entstrukturierung der Klassengesellschaft im Vordergrund steht, oder die These einer modifizierten, differenzierten Klassengesellschaft.

Noch ein weiteres Problem muß von vornherein erwähnt werden: Obwohl es durchaus eine große Zahl empirischer Studien und statistischer Daten für einzelne Länder und für Europa insgesamt gibt (insbesondere Eurostat), so sind es doch sehr wenige soziologische Untersuchungen, die zugleich einen vergleichenden Zuschnitt für alle Länder der Europäischen Union gewählt haben, und sich mit der Klassenstrukturierung und außerdem auch mit den Veränderungen im Zeitverlauf befassen.

Glücklicherweise kann auf drei Studien zurückgegriffen werden, die einigermaßen vergleichbaren Charakter aufweisen und einer ganz spezifischen Absicht genügen können, die mit diesem Überblick verfolgt wird: erstens allgemeine Tendenzen von Konvergenz und Divergenz in der Entwicklung der europäischen Sozialstruktur auszumachen, und zweitens die auffällige Verschiedenheit bei der Kommentierung dieser Entwicklung herauszustellen. Obwohl diese Beiträge zu verschiedenen Zeiten geschrieben worden sind und mit sehr verschiedenen theoretischen Konzeptionen aufwarten, enthalten sie unübersehbare Übereinstimmungen in der Wahrnehmung von Angleichungstendenzen zwischen den einzelnen Ländern der EU. Und doch decken sie auch divergierende Entwicklungen verschiedener Art auf, die auf nationale und kulturelle Besonderheiten verweisen und damit aufmerksam machen können auf das Phänomen der "Einbettung" globaler Modernisierungsprozesse der Ökonomie in gegebene Institutionen politischer, rechtlicher oder kultureller Art. Die Beispiele: zunächst ein Essay von Ralf Dahrendorf aus den frühen 60er Jahren (Dahrendorf 1964), dann eine empirische Untersuchung von Thomas Hagelstange, die sich auf die Zeit von 1960 bis 1982 bezieht (Hagelstange 1988), und schließlich einer der neueren Aufsätze von Stefan Hradil (1992), mit dem die jüngste Entwicklung dokumentiert wird. Um einen eigenen Beitrag zum weiteren Forschungsprogramm skizzieren zu können, soll der Überblick ergänzt werden durch die Darstellung und Diskussion von Beiträgen zur aktuellen Klassenanalyse (insbesondere Bourdieu, Koch, Kreckel), die als eine entwickelte Synthese der komplexen Strukturen im modernen Kapitalismus verstanden oder interpretiert werden können.

## **1. "Dienstklassen-Gesellschaft" (Dahrendorf)**

Vor mehr als dreißig Jahren hat Dahrendorf in seinem Aufsatz über die "Gegenwärtigen Veränderungen der Klassenstruktur in den europäischen Gesellschaften" (Dahrendorf 1964) behauptet, daß der Trend zur Dienstklassengesellschaft in vielen Teilen Europas eine unbestreitbare Tatsache sei. Er war zu einem Überzeugt von der wachsenden Einheit Europas, das mehr als ein geographischer Begriff sei, zum andern aber dürfe "diese politische Tatsache ... uns nicht hinwegtäuschen über die Unterschiede innerhalb des Kontinents" (Dahrendorf 1964: 266). Auf der Basis von statistischen Daten aus den meisten europäischen Ländern, insbesondere aus Großbritannien, Frankreich und der Bundesrepublik, versuchte er beides zu zeigen: die allgemeinen Tendenzen und die Abweichungen.

Seinem früher entwickelten Konzept von Klassen und Klassenkonflikt (Dahrendorf 1959) entsprechend, konstatiert er in dem Essay, daß die Marxsche Begrifflichkeit von einer in zwei antagonistische Klassen gespaltenen Gesellschaft, beruhend auf den ökonomischen Eigentumsverhältnissen, nicht mehr geeignet sei, die europäische Wirklichkeit korrekt zu beschreiben. "Auf jeden Fall", stellt er fest, "entwickelt sich in Europa ein neuer Typ von Klassenstruktur, der in vielerlei Hinsicht abweicht vom früheren... Für Europa als Ganzes ist die Gesellschaft, wie sie von Marx beschrieben wurde, mittlerweile eine alte, überholte Ordnung... Ihr Ableben wurde verursacht, oder doch beschleunigt, durch drei Faktorenbündel: soziale, ökonomische und politische Faktoren." (228) Mit dem ersten ist das "soziale Wunder" gemeint, d. h. die Ausdehnung von Bürgerschaft und Bürgerrechten, mit dem zweiten das

"wirtschaftliche Wunder", das höhere Einkommen bescherte bei gleichzeitiger Verkürzung der Arbeitszeit, mit dem dritten Bündel die Veränderung in den Machtstrukturen.

Damit ist angedeutet, welchen besonderen Begriff von Klasse der Autor in diesem Essay gebraucht. Er definiert explizit die Klassenstruktur einer Gesellschaft als "Beziehung ihrer Mitglieder zur Ausübung von Macht" (225), "Klasse handelt von Macht" (232), "und Macht hat mit Politik zu tun" (263), sie ist demnach nicht (auch nicht "in letzter Instanz") bezogen auf die "Eigentumsstruktur der Ökonomie". Vier Gruppen oder Klassen werden auf dieser Grundlage unterschieden: die herrschenden Gruppen, die Dienstklasse, die beherrschten Gruppen und die Intellektuellen.

In der Nachkriegssoziologie war es Gemeinplatz geworden, vom Verschwinden des Klassenbewußtseins bei den Arbeitern zu sprechen und dies als maßgeblichen Hinweis auf das Absterben der Klasse selbst zu verstehen. Die wirtschaftliche Prosperität einer reichlich übertrieben als Überflußgesellschaft gekennzeichneten Periode war unumwunden zur Ursache erklärt. Als einem frühen Vertreter der Verbürgerlichungsthese gelingt es Dahrendorf, immerhin aufmerksam zu machen auf intervenierende Momente zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung und dem gesellschaftlichen Bewußtsein: "Unsere These in diesem Essay ist nicht, daß das Wirtschaftswunder allein und unmittelbar klassenbewußte Arbeiter in bürgerliche Konservative verwandelt hat. Wir haben besonderes Gewicht gelegt auf das soziale Wunder und auf Veränderungen in den Machtstrukturen, die von weit größerer Bedeutung sein können als ein Jahrzehnt der Prosperität. Insbesondere scheint für mich der wesentliche Wandel in den Einstellungen in dem Tatbestand zu liegen, daß Gefühle der Solidarität und der Wünschbarkeit kollektiver Aktion bei vielen Arbeitern zugunsten eines Bestrebens zurückgetreten sind, ihre Lage individuell zu verbessern." (258 f.) Diese Verschiebung von Solidarität und Bereitschaft zu kollektivem Handeln in Richtung egoistischer Motive und individueller Lösungen ist bekanntlich in Verbindung mit der These einer verstärkten Konsumorientierung zu einem zentralen Gegenstand von Zeitdiagnosen jener Epoche geworden (Schelsky 1965, Goldthorpe et al. 1968), soweit sie die Frage aufgeworfen haben, ob es noch ein Proletariat gebe und ob wir noch in einer Klassengesellschaft leben.

Dahrendorf, wie gesagt, nimmt nicht gerade Abschied vom Klassenbegriff. Er schätzt, daß ca. 85 Prozent der Bevölkerung Europas zu den "beherrschten Gruppen" zählten, die ihrerseits sich aus drei sehr verschiedenen sozialen Kategorien zusammensetzten: aus der alten Mittelklasse, aus Teilen der neuen Mittelklasse (soweit sie nicht zur Dienstklasse gerechnet werden) und aus der ebenfalls heterogenen Arbeiterklasse. Der Anteil des selbständigen alten Mittelstands schwankte danach in den westeuropäischen Ländern zwischen 15 und 25 Prozent, die größten Unterschiede bestanden im jeweiligen Anteil der Bauern.

Numerisch klein, aber nach Ansicht des Autors von entscheidendem Gewicht ist die "eigentliche" Dienstklasse, das sind die Spitzenbeamten, das Leitungspersonal in den öffentlichen und privaten Verwaltungen. Nachdem die alten herrschenden Klassen des Feudaladels und Großgrundbesitzes und die Kapitalistenklasse in der Nachkriegsepoche ihre beherrschende Rolle verloren hatten, konnte nach dieser Sicht eine neue Minderheit in ihre Fußstapfen treten. Wie das? Durch einen Wertewandel, der wiederum aus der Erosion solidarischer Gefühle und kollektiver Einbindungen erklärt wird: "Obwohl nur ein kleiner Teil der Bevölkerung unter die eigentliche Dienstklasse gerechnet werden kann, haben sich die Wertvorstellungen dieser Kategorie auf alle anderen Gruppen ausdehnen können. Vorherrschend unter diesen Werten ist die Ersetzung gemeinschaftlicher Gefühle und Gruppierungen durch den individuellen Wettbewerb." (262)

Die starke These, daß im Nachkriegs-Europa eine neue Minderheit, die Dienstklasse, die Stelle der alten herrschenden Klasse aus Grundbesitz und Kapital eingenommen habe und mittels der Verbreitung ihrer Wertvorstellungen von individueller Leistung und Konkurrenz die Majorität der Bevölkerung zu beherrschen in der Lage sei, wird am Ende der Argumentation deutlich abgeschwächt - aber nicht, wie zu erwarten, durch den Hinweis auf die Ressourcen der Macht, über die diese Dienstklasse verfügt, also die veränderten Herrschaftsstrukturen, sondern durch die Relativierung des Klassenkriteriums für die Charakterisierung sozialer Ungleichheit und Differenzierung. Die Klasse sei nämlich nur eine von mehreren Unterscheidungsmöglichkeiten innerhalb der europäischen Gesellschaften, "nur einer von vielen Aussichtspunkten, von denen aus die Szenerie der europäischen Gesellschaft überblickt werden kann. In manchen europäischen Ländern, ist der Konflikt zwischen Stadt und Land, zwischen Nord und Süd, Flamen und Wallonen, Protestanten und Katholiken weit wichtiger als der zwischen Menschen in verschiedenen Klassenlagen. In allen Ländern Europas kreuzen solche Spaltungslinien die zwischen den Klassen und führen zu einer weiteren Komplizierung des Bildes, das auf jeden Fall komplexer ist als es in unserem geschichtlichen Bewußtsein vorhanden war." (266)

Durchschlagenden und anhaltenden Erfolg hatte die These der Dienstklassengesellschaft so wenig wie die der nivellierten Mittelstandsgesellschaft. Für den anhaltenden, teilweise sich wieder verstärkenden Einfluß regionaler und kultureller Besonderheiten und askriptiver Elemente sozialer Ungleichheit jedoch und für die Relevanz symbolischer Formen sozialer Zugehörigkeit, Unterscheidung und Ausgrenzung sind die Sozialwissenschaften mittlerweile sensibilisiert. Allerdings ist zu konstatieren, daß für eine ganze Periode der Sozialstrukturanalyse solche Formen der Differenzierung bestenfalls sekundäre Bedeutung hatten und vielfach ganz vernachlässigt worden sind. Das nächste Beispiel steht für diese Reduktion der Komplexität.

## **2. "Proletarisierung" (Hagelstange)**

Die "Wunder", von denen Dahrendorf sprach, sind nicht ohne Konflikte zustande gekommen und nicht ohne Widersprüchlichkeiten. Auseinandersetzungen in den ökonomischen und politischen Arenen, auf betrieblicher Ebene und zwischen den Tarifparteien, in Form von Streikaktionen und in ideologischen Formen, kurz Klassenkämpfe, wie sie kennzeichnend sind für die "alte Ordnung" kapitalistischer Vergesellschaftung, haben die Entwicklung begleitet, wenn sie nicht gar als deren Medium anzusehen sind. Das hat ein reichhaltiges Echo gefunden in den Sozialwissenschaften. Als Resultat einerseits einer fundamentalen Kritik an der so genannten bürgerlichen Soziologie, andererseits einer gründlichen "Rekonstruktion" der Marxschen Theorie der kapitalistischen Gesellschaft haben sich in den 70er Jahren kritische Soziologen mit der Untersuchung der realen Verhältnisse befaßt. Klassentheorie und empirische Klassenanalyse gingen eine enge Verbindung ein. (Projekt Klassenanalyse PKA 1973 und 1974, Institut für Marxistische Studien und Forschungen IMSF 1973, Beckenbach u. a. 1973 und 1975, Poulantzas 1974, Wright 1978, Bischoff u. a. 1982, Erbslöh u. a. 1987)

Wiewohl die Frontstellung eindeutig war, gerichtet gegen den mainstream der (strukturell-funktionalen) Schichtungstheorien, so gab es doch auch innerhalb des Lagers kritischer bzw. explizit marxistischer Sozialwissenschaftler Kontroversen und zum Teil erbitterte Debatten über die korrekte Interpretation und Anwendung der Marxschen Klassentheorie, wie sie insbesondere den Marxschen Büchern über das "Kapital" zugrundeliegt. In der Bundesrepublik z. B. konkurrierten zwei bedeutsame empirische Untersuchungen der Klassenstruktur miteinander, die beide ihre Daten den amtlichen Statistiken des Jahres 1970 entnommen hatten (IMSF 1973, PKA 1973 und 1974). Sie zeigen zum einen

Gemeinsamkeiten bei der Unterscheidung der Klassen: Arbeiterklasse, Mittelklassen und Kapitalistenklasse, zum andern jedoch erhebliche Differenzen hinsichtlich der exakten Bestimmungen und Grenzen dieser Klassen und ihrer inneren Gliederung. So weichen die Angaben zu den Anteilen der Hauptklassen, also die quantitative Verteilung der westdeutschen Erwerbsbevölkerung, erheblich voneinander ab. Vom Institut für Marxistische Studien und Forschungen wurden drei Viertel der Arbeiterklasse zugeordnet, ein gutes Fünftel den Mittelklassen; vom Projekt Klassenanalyse wurden nur zwei Drittel zur Arbeiterklasse gerechnet und ein knappes Drittel zu den Mittelklassen.

Die Unterschiede in der Klassifizierung desselben statistischen Ausgangsmaterials, das in jedem Falle den konzeptionellen Vorgaben entsprechend umgerechnet werden mußte, erklären sich aus theoretischen Differenzen der beiden Projektgruppen. Während das PKA sich strikt gehalten hat an die Bestimmungen des "Kapital" und damit die aktive Erwerbsbevölkerung differenzieren konnte nach den Revenuequellen - primäre vs. abgeleitete (vgl. Bischoff u. a. 1982) - , ging das IMSF von Überlegungen aus, die sich aus der Theorie des sog. Staatsmonopolistischen Kapitalismus in der Tradition des Marxismus-Leninismus ergaben und u. a. eine pragmatische Zuordnung nach dem einfachen Kriterium der Beschäftigung in abhängiger Stellung, gleich ob beim Kapital oder beim Staat, nach den Machtbeziehungen und nach der Höhe des Einkommens bzw. Vermögens erlaubte. Charakteristisch auch die gesonderte Klassifizierung einer sog. Intelligenzschicht, die sich unabhängig von ökonomischer Formbestimmtheit der Tätigkeit nach einem gemeinsamen Inhalt geistiger Arbeit und entsprechender Qualifikation zusammensetzt.

Hegelstange war an diesen Debatten beteiligt. Seine Forschungen gehören in den Kontext eines international vergleichenden Projekts, das in den 80er Jahren in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft und in Nordamerika durchgeführt wurde (Erbslöh u. a. 1988 und 1990). Im theoretischen Teil seines Buches (Hegelstange 1988) zeichnet er zunächst die Marxsche Konzeption eines grundlegenden Antagonismus in der kapitalistischen Gesellschaftsformation und der darin eingeschlossenen Dynamik der Klassenstruktur nach. Der inneren Logik der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie folgend, geht das Klassenkonzept bei Hegelstange von der zentralen Entgegensetzung im Verhältnis von Kapitalisten und Lohnarbeitern aus, wobei er die produktiven (unmittelbar den Mehrwert produzierenden) Lohnarbeiter und die kommerziellen Lohnarbeiter ebenso zusammenfaßt (als Lohnarbeiter im Profitsektor) wie auf der anderen Seite die industriellen und kommerziellen Kapitalisten. Die Arbeitslosen werden gesondert klassifiziert, da sie sich nach Hegelstange hinsichtlich der ökonomischen Formbestimmtheit ihrer Stellung in einer distinkten Klassenlage befinden, die nicht identisch sei mit der der beschäftigten Lohnarbeiter. Zwei weitere Klassenlagen von Lohnabhängigen werden bestimmt, die jeweils außerhalb des unmittelbaren Verhältnisses von Kapital und Arbeit bleiben: zum einen die Nicht-Marktorientierten (im wesentlichen die beim Staat Beschäftigten), zum andern die Markt- aber nicht Profit-Orientierten (bei den Selbständigen Beschäftigte). Eine weitere Kategorie bilden schließlich die Selbständigen, Anwälte, Ärzte, Handwerker und Landwirte vor allem, soweit sie in der nichtkapitalistischen Warenproduktion erwerbstätig sind und keine oder nur sehr wenige Lohnarbeiter beschäftigen.

Im nächsten Schritt geht es Hegelstange darum, die Entwicklung der Klassenstruktur zu untersuchen. Die These der Proletarisierung besagt, daß immer größere Teile der aktiven Erwerbsbevölkerung von der Möglichkeit abgeschnitten werden, ihr Leben mithilfe eigener Mittel der Produktion zu reproduzieren, und daher gezwungen sind, ihre Arbeitskraft als eine Ware anzubieten. Diese Annahme wurde durch alle empirischen Befunde aus dem Zeitraum von 1960 bis 1982 für Nordamerika und die Länder der Europäischen Gemeinschaft bestätigt.

Von diesem generellen Trend einer Zunahme der Lohnabhängigkeit gibt es allerdings interessante Abweichungen. Frankreich zum Beispiel, das ähnlich wie die Bundesrepublik ziemlich nahe beim durchschnittlichen Verlauf der Proletarisierung liegt, weist einen viel geringeren Anteil von Lohnabhängigen im Staatssektor als Dänemark und Irland auf. (Hagelstange 1988: 218, 263)

Innerhalb der beiden Dekaden weist der Proletarisierungsprozess in allen verglichenen Ländern eine ähnliche Verlaufsform auf - mit Ausnahme Großbritanniens, wo er viel früher schon ein hohes Niveau erreichte und dann nahezu zum Stillstand gekommen ist. Eine Verlangsamung des Prozesses in der Mitte der 70er Jahre ist ebenfalls fast generell zu beobachten und zwar in deutlicher Übereinstimmung mit dem Nachlassen des ökonomischen Wachstums, das sich auch in den steigenden Zahlen von Arbeitslosigkeit niederschlägt. Übereinstimmung besteht auch im Sinken des Anteils der Selbständigen, Unterschiede zwischen den Ländern hingegen hinsichtlich der wirtschaftlichen Sektoren, in denen sich Selbständige besser oder schlechter behaupten konnten. Insgesamt geht die Abnahme selbständiger Erwerbstätigkeit mit einer Verschiebung zwischen den Wirtschaftssektoren einher: die Landwirtschaft verliert überall, während der tertiäre Sektor mit dem Bereich der öffentlichen und privaten Dienstleistungen gewinnt - bei unterschiedlichen Beschäftigungszahlen im öffentlichen Sektor, je nach Ausprägung der Sozialstaatlichkeit.

Zusammenfassend zeigen die Befunde der vergleichenden Analyse, daß die europäischen Länder anfangs der 60er Jahre eine größere Variation ihrer Sozialstruktur aufweisen als zu Beginn der 80er Jahre. Sie haben sich aneinander angeglichen, was den allgemeinen Grad an Proletarisierung angeht, und dieser Angleichungsprozeß vollzog sich am raschesten in der Periode schnellen ökonomischen Wachstums. Andererseits bleiben z. T. erhebliche Variationen in der Entwicklung der verschiedenen Branchen und ihres Anteils an den Beschäftigten bestehen. Der Vergleich mit den USA und Kanada legt Hagelstange den Schluß nahe, daß die beobachteten Angleichungstendenzen in Europa nicht in erster Linie zurückzuführen sind auf die Institution der Europäischen Gemeinschaft, sondern eher als die Folge allgemeiner Modernisierungsprozesse in den ökonomischen Verhältnissen anzusehen sind. (Vgl. Hagelstange 1988: 208)

Die knappe Übersicht über die Befunde der Studie verdeutlicht, daß die zentralen Annahmen von Hagelstange bestätigt worden sind: Proletarisierung als Folge der ökonomischen Dynamik kapitalistischer Gesellschaften, Angleichung der Klassenstruktur zwischen den einzelnen Ländern hingegen nur bis zu einem bestimmten Grad und in Abhängigkeit von Besonderheiten der Branchenstruktur, des Charakters des Wohlfahrtsstaates und des Konjunkturverlaufs. (Vgl. auch Winter 1990) Ebenso deutlich aber sind auch die Grenzen der Untersuchung: Einbezogen wurde lediglich die aktive Erwerbsbevölkerung; nicht eingeschlossen sind die Einkommensverhältnisse und ihre Entwicklung; keine Berücksichtigung finden die staatlichen Transferleistungen; Grundlage der Klassenanalyse sind die Erwerbspersonen, nicht die Haushalte - das Zuordnungsproblem bei gemischter Klassenlage ist damit stillschweigend umgangen; schließlich ist weder die Verteilung der Geschlechter, noch der Anteil ausländischer Arbeitskräfte in die Untersuchung aufgenommen worden. In anderen Veröffentlichungen zu dem Untersuchungskomplex ist dagegen eine sehr wichtige Frage behandelt worden, die mit der Proletarisierungsthese in zentralem Zusammenhang steht: Inwieweit Klassenhandeln und Klassenbewußtsein auf die Klassenlagen eindeutig sich beziehen lassen und auch in Streiks sich ausdrücken und dies in Abhängigkeit vom Verlauf der zyklischen Bewegung der Kapitalakkumulation. (Erbslöh u. a. 1988, Hagelstange 1990)

Das dritte Beispiel vergleichender Analyse der europäischen Entwicklung soll nun daraufhin befragt werden, ob es die Vorteile der klassenanalytischen Untersuchung vom geschilderten Typus verbinden konnte mit mehr Information zur Komplexität der Sozialstruktur.

### **3. "Pluralisierung und Individualisierung" (Hradil)**

Der Bericht über "Sozialstruktur und gesellschaftlichen Wandel" (Hradil 1992) vermeidet den Begriff einer Klassenanalyse der europäischen Gesellschaft. Insofern verbleibt er konzeptionell außerhalb des Rahmens, den sich die kritischen Sozialwissenschaftler in den 70er Jahren erarbeitet haben. Der Autor opponiert dem auch ganz entschieden. (Hradil 1987) Sowohl den Klassen- als auch den Schichtbegriff hält er nicht mehr für geeignet, die Realität abzubilden. Vielmehr gelte es, sich zu konzentrieren auf "neue" Dimensionen der Ungleichheit, etwa die zwischen Männern und Frauen, zwischen Altersgruppen oder Geburtenkohorten, zwischen Nationalitäten sowie Regionen. Durch die Kombination oder Akkumulation von vorteilhaften oder benachteiligten Lebenslagen werden soziale Gruppen identifiziert, die mit der Klassenbestimmung nicht mehr zusammenfallen. Am Beispiel der so genannten Problemgruppen - den Armen, den Langzeitarbeitslosen, den Asylbewerbern, Obdachlosen, Drogenabhängigen, Behinderten, den (vor allem weiblichen) Alten ohne ausreichende Rente - wird die Stoßrichtung der Argumentation klar. Die problematischsten Ungleichheiten bestünden nicht mehr, wie noch in der frühindustriellen Gesellschaft, für die Lohnbezieher, nicht mehr zwischen einer verelendeten Arbeiterklasse und einer kleinen begünstigten und herrschenden Bourgeoisie, auch nicht mehr zwischen einer unqualifizierten, schlecht bezahlten Schicht von körperlich arbeitenden 'blue collar workers' auf der einen Seite und einer Mittelschicht von qualifizierten und besser bezahlten Angestellten und Beamten auf der anderen Seite, wie in der entwickelten industriellen Gesellschaft, sondern zwischen der Lohn oder Gehalt beziehenden Mehrheit der Bevölkerung und sehr heterogenen Problemgruppen, die am Rande oder außerhalb des Arbeitsmarktes und bezahlter Beschäftigung existieren. (Hradil 1993: 680)

Zusätzlich zum Aspekt der so genannten horizontalen Disparitäten, wie er inzwischen in allen Sozialstrukturtheorien und -Analysen anerkannt wird, legt Hradil besonderen Wert auf jene sozialen Prozesse der Modernisierung, die sich in individualisierten und pluralisierten Formen der Lebensführung niederschlagen. Die Gründe für Privilegien und Benachteiligungen könnten nicht länger allein im Bereich des Ökonomischen gesucht werden, vielmehr seien auch kulturelle Muster von Bedeutung, die nicht unmittelbar verknüpft werden könnten mit Klassenlagen oder Positionen in einem Schichtungsgefüge - sie erst machten die beobachtbaren soziokulturellen Milieus und die verschiedenen Lebensstile aus.

Auf empirische Untersuchungen der westdeutschen Bevölkerung bezogen, hat Hradil von einer dreifachen Pluralität gesprochen (Hradil 1993: 682 ff.): Erstens, die Menschen denken und handeln im allgemeinen unabhängiger von äußeren sozialen Determinanten, insbesondere von Schicht- oder Klassenzugehörigkeit, als früher angenommen wurde; zweitens, die sichtbare Äußerung von Lebensweisen ist ausdifferenzierter als es Klassen- und Schichtungsmustern entspräche; drittens ist die Zugehörigkeit zu Milieus und Lebensstilgruppen heutzutage eine wichtige Determinante für die Alltagspraxis: Wahlentscheidungen, politische Beteiligung, Konsumverhalten sind zu einem großen Ausmaß abhängig von der individuellen Lebensweise, und nicht so sehr von den jeweiligen (objektiven, kollektiven) Lebensbedingungen.

Die Entwicklung zu größerer Pluralität von Lebensstilen und eher individuellen Optionen der Lebensgestaltung sieht Hradil nun allerdings nicht als Ausgleichungs- oder

Nivellierungsprozeß gesellschaftlicher Chancen. Explizit gegen Schelskys anfangs der 50er Jahre formulierte, provozierende Thesen gerichtet, registriert er vielmehr einen Polarisierungsvorgang in der Sozialstruktur der modernen Gesellschaft, bei dem von einer breiten Mitte von Klassenpositionen aus die genannten Minderheiten "nach unten" ausgeschlossen werden und vermutlich ähnliche Schließungsprozesse "von oben" wirksam sind. (Hradil 1993: 686)

Sehr viel ausgefächerter allerdings im Sinne einer Polarisierung erscheint die Sozialstruktur, wenn die erwähnten "zusätzlichen" oder "überlagernden" Merkmale von Ungleichheit unberücksichtigt bleiben. Wird z. B. das Berufsklassenschema von Goldthorpe zugrundegelegt, um die relativen Klassenlagen in einem Schichtungsmodell zu erfassen, so ergibt sich nach dem sozioökonomischen Panel von 1984 bis 1986 für die Arbeitseinkommen in der Bundesrepublik ein sehr eindeutiges Bild ungleicher Verteilung von Ressourcen für die Lebensführung. (Vgl. Noll und Habich 1990: 179, und Hradil 1993: 673)

Zum Vergleich der Entwicklung und der sozialen Ungleichheiten in den einzelnen europäischen Ländern zieht Hradil seinem Ansatz entsprechend eine Vielzahl von Daten heran, die über die üblichen, bei Klassen- und Schichtungsanalysen herangezogenen hinausreichen. So zur demographischen Entwicklung, zur Entwicklung der Familie, der Haushalte und der Lebensgemeinschaften, zum Erziehungs- und Bildungswesen, zur Arbeit und Erwerbstätigkeit, zur Einkommensverteilung und zum Niveau des Wohlstands sowie zu anderen Formen der sozialen Ungleichheit.

An diesen empirischen Materialien wird jeweils deutlich, was sowohl Dahrendorf als auch Hagelstange in anderem Zusammenhange und zu früheren Zeitpunkten ebenfalls festgestellt hatten: daß es unübersehbare Gemeinsamkeiten der Entwicklung in Europa und zugleich weiter existierende länderspezifische Unterschiede gibt. Zu den gemeinsamen Veränderungen schreibt Hradil (1992: 82): "(Die) Beseitigung von Stände- und Klassengrenzen sowie die Abschwächung von Schichtgrenzen beseitigte freilich soziale Ungleichheit nicht. Statt eines verelendeten Proletariats oder einer benachteiligten Unterschicht wurden Rand- und Problemgruppen ausgegrenzt... - Eine 'Dienstklasse' von hochqualifizierten Angestellten und Beamten hob sich aus der Masse der Arbeitnehmer zunehmend heraus. - Armut existiert nach wie vor... (teils 'traditionale', teils 'neue', S.H.)... - Große, eher noch wachsende Eigentums- und Einkommensabstände trennen insbesondere die Unternehmensbesitzer und die freiberuflich Tätigen von den Unselbständigen. - Geburt und Vermögen verschaffen immer noch (illegitime) Vor- und Nachteile. Bildung und Beruf führen zu erheblichen, zwar weitgehend legitimen, aber die Lebens- und Durchsetzungschancen der Menschen stark beeinflussenden Ungleichheiten."

Unterschiede der Struktur von sozialen Ungleichheiten werden deutlich vor allem hinsichtlich des nationalen Wohlstandsgefälles in der Europäischen Gemeinschaft, hinsichtlich der regionalen Entwicklung und hinsichtlich der Einkommensverteilung in den einzelnen Mitgliedsstaaten.

Wie schon ausgeführt, wird ein Versuch, diese Daten in einem klassentheoretischen Kontext zu interpretieren, von Hradil nicht unternommen. Früheren Überlegungen entsprechend (Hradil 1987, Berger und Hradil 1990), wird gerade dieses Beschreibungs- und Erklärungsmodell als zu eng angesehen. Statt den (widersprüchlichen) sozialen Wandel auf die innere Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise zurückzuführen, wendet er den heute zum soziologischen mainstream gehörenden Modernisierungsbegriff an, um die Veränderungen der europäischen Gesellschaft und den einzelnen Staaten wenn nicht erklären,



so doch nach verschiedenen Dimensionen beschreiben zu können. (Hradil 1992: 51 f.) Hradil unterscheidet innerhalb der Moderne zwischen "klassischen" und "fortgeschrittenen" Industriegesellschaften. Gesellschaften des ersten Typus sind u. a. dadurch charakterisiert, daß der Anteil derjenigen wächst, die unter der Kontrolle eines Arbeitgebers arbeiten müssen; abhängige Arbeit wird immer mehr zur entscheidenden Determinante der individuellen Existenz, sie stellt das Zentrum des Lebens dar; das Hauptgewicht der bezahlten Arbeit liegt im Sektor der industriellen Warenproduktion, während die Bedeutung der Landwirtschaft abnimmt; sowohl die Arbeitszeiten und Arbeitsbedingungen als auch der Lebenslauf unterliegen wachsender Standardisierung, usw.

In der "fortgeschrittenen" Industriegesellschaft, dem zweiten Typus, machen sich charakteristische Verschiebungen in den Grundstrukturen geltend: "Unter anderem erfährt das Bildungssystem und der Wohlfahrtsstaat eine drastische Ausweitung, entstandardisieren und pluralisieren sich 'Normalinstitutionen' ..., schrumpft der in der 'klassischen' Industriegesellschaft vorherrschende Produktionssektor, ... , sinkt die Bedeutung des ökonomischen Systems und der Berufsposition..., mischen sich in der Massenkultur materialistische Werte und Pflicht-Werte mit 'postmaterialistischen' Selbstverwirklichungs- und Kommunikationswerten..." (Hradil 1992: 54) Was speziell den Arbeitsbereich angeht: Mehr Frauen nehmen an der Erwerbstätigkeit teil, wenn auch zu einem großen Teil als Teilzeit-Beschäftigte; es wächst die Beschäftigung im tertiären Sektor, während sie im primären und im sekundären zurückgeht; die Berufstätigkeit verliert im Leben der einzelnen ihre frühere zentrale Bedeutung; und die Norm starrer Arbeitszeiten verliert ebenso an Verbindlichkeit wie die Standardisierung des Lebenslaufs, d. h. auch die klassischen Lebensphasen von Ausbildung, aktiver Erwerbstätigkeit und Ruhestand unterliegen der Flexibilisierung.

Hradil zufolge ist die Tendenz zu dieser entwickelten oder fortgeschrittenen Industriegesellschaft in ganz Europa zu beobachten. Alle nationalen Gesellschaften innerhalb des Gemeinsamen Marktes machten im Zuge der Modernisierung die Erfahrung ähnlicher Veränderungen ihrer sozialen Verhältnisse. Die nationalen, religiösen und regionalen Unterschiede seien demgegenüber sekundär. Die meisten der Hauptunterschiede, die gegenwärtig zu beobachten sind, gingen auf Verzögerungen in der Entwicklung zurück, zumal nicht alle Länder mit dem gleichen Entwicklungsniveau in den Gemeinsamen Markt eingetreten sind und die Modernisierung nicht in allen Ländern mit dem gleichen Tempo sich vollzogen hat. Daraus ergibt sich auch die Möglichkeit, daß die Unterschiede zwischen den Mitgliedsländern größer statt kleiner geworden sind. Auch die sozialen Unterschiede innerhalb der Länder sind keineswegs gleich. Hradil kann beispielsweise zeigen, daß die größten Differenzen zwischen Reichen und Armen in Frankreich bestehen, und daß, gemessen an den Standards der Weltbank, "akzeptable" Ungleichheit in den Haushaltseinkommen lediglich in den skandinavischen Ländern und in den Niederlanden anzutreffen ist. (Hradil 1992: 84)

Während sich Hradil zufolge ein Nachhinken im Prozeß der Modernisierung für alle Mittelmeerländer im Vergleich mit den übrigen Mitgliedern (außer Irland) nachweisen läßt, ist ein durchgängiges Resultat darin zu sehen, daß mittlerweile ganz Europa das Stadium klassischer Industriegesellschaften erreicht hat. Aus diesem Stadium aber starten nun einige Länder früher, andere mit Verzögerung, um das nächste Stadium, das der Fortgeschrittenheit, zu erreichen, das, wie wir gesehen haben, gekennzeichnet ist durch Flexibilisierung, Individualisierung und Pluralisierung (bei gleichzeitiger Polarisierung) der Sozialstruktur. Aus beiden Gründen zusammengenommen: Verzögerung einerseits, Pluralisierung etc.

andererseits, kann eine Homogenität der Sozialstruktur innerhalb der Europäischen Union nicht erwartet werden. (Vgl. Erskine et al. 1996)

Sind wir mit diesem dritten Beispiel vergleichender Analyse zum ersten zurückgekehrt? Hat uns Hradil, Hagelstange links liegen lassend, nur einfach auf die Dahrendorfschen Aussichtspunkte zurückgeführt, die Beobachtungsfernrohre nur viel weiter und zugleich genauer auf die vielfältig gegliederte Landschaft veränderter sozialer Strukturierung gerichtet? Gemeinsam ist beiden Untersuchungen die Absage an eine Theorie der kapitalistischen Gesellschaft, die sich aus der Kritik der politischen Ökonomie herleitet. Soweit von Klassen und Klassenlagen die Rede ist, werden sie entweder einer vergangenen Sozialordnung zugeordnet, oder im Sinne von Berufsklassen und damit doch viel eher als soziale Schichten verwendet. Bei Dahrendorf will es allerdings scheinen, daß er in seiner Verschiebung ökonomischer Klassenbestimmung in die einer herrschaftssoziologischen immerhin die Bedeutung von gesellschaftlichen, insbesondere politischen Machtasymmetrien besser im Blick behält, was sich in der Unterscheidung (einer Minorität) von herrschenden und der (Majorität von) beherrschten Gruppierungen in der Gesellschaft niederschlägt. Hradil indes legt das ganze Gewicht der Interpretation auf die Mehrdimensionalität von Ungleichheit und scheint damit die Bedeutung der durch die Eigentums- und Produktionsverhältnisse vorgegebenen Gegensätze und Konfliktpotentiale zu übersehen oder immer wieder relativieren zu wollen. Im folgenden wird es darum gehen, inwieweit diese Relativierung nötig und der empirischen Wirklichkeit angemessen ist, inwieweit die offenkundige Vielfältigkeit in der sozialen Strukturierung der europäischen Gesellschaft eine Anwendung des von Hagelstange favorisierten klassentheoretischen Ansatzes ausschließt oder nicht.

#### **4. Klassenverhältnis und soziale Klassen (Koch)**

Noch ohne die feinen Unterschiede in der Fassung des Klassenbegriffs zu berücksichtigen, kann nach den Materialien, die Hradil und andere Analytiker der Sozialstruktur (so z. B. Erikson und Goldthorpe 1992, Blossfeld u. a. 1993, Crompton 1993, Noll 1993) in den letzten Jahren gesammelt und ausgewertet haben, der Schluß gezogen werden, daß nach wie vor zwischen der Klassenlage der einzelnen und ihren sozialen Chancen ein zwingender Zusammenhang besteht. Die Korrelationen zwischen der Position in der Klassenstruktur, der Einkommenshöhe, dem Bildungsgrad, den Arbeitsbedingungen und den Wohn- und Lebensbedingungen im allgemeinen sprechen eine deutliche Sprache. Sie entsprechen den Alltagserfahrungen in allen europäischen Ländern, und sie können nicht überlagert werden durch die gleichzeitig existierenden nationalen und regionalen Differenzen im Wohlstandsniveau. Daß "im Bereich der Erwerbstätigkeit der individuellen Klassenlage erwartungsgemäß eine zentrale Rolle zu(kommt)", veranschaulichen Noll und Habich (1990: 176 ff.) mit Daten aus dem sozioökonomischen Panel von 1984 - 1986 für die Bundesrepublik.

Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, "daß soziale Ungleichheit in der Bundesrepublik nach wie vor vertikal strukturiert ist. Wie die zwischen den hier unterschiedenen Klassenlagen zu beobachtenden Wohlfahrtsdifferenzen dokumentieren, werden die Lebensbedingungen und die Lebensqualität der Bundesbürger auch weiterhin in beachtlichem Maße von ihrer eigenen oder der Stellung des Haushaltsvorstands im Produktionsprozeß und den damit verbundenen Belohnungen, Chancen, Risiken und Belastungen bestimmt." (Noll und Habich 1990: 184 f.) Soziale Ungleichheit werde aber auch durch andere Faktoren als durch unterschiedliche Klassenlagen generiert, sodaß sie nicht nur vertikal, sondern auch horizontal strukturiert sei. Aus ihren Untersuchungsergebnissen ziehen sie den beachtenswerten Schluß, "daß es weniger darum geht, ein altes Konzept sozialer Ungleichheit durch ein neues zu ersetzen, sondern daß

es darauf ankommt, die Konzepte nicht nur weiterzuentwickeln, sondern vor allem stärker zu integrieren und die Faktoren der vertikalen und der horizontalen Ungleichheit detaillierter als bisher in ihrem Zusammenwirken zu analysieren." (186)

Koch (1994) folgt dieser Argumentation und zieht als klaren Schluß seiner Analyse des empirischen Materials, daß die These von der Disjunktion der Klassenlage und der Lebensweise nicht zu halten ist. Obwohl sich dieses Beispiel von empirischer Klassenanalyse im wesentlichen auf die deutschen Verhältnisse beschränkt und keine Vergleiche europäischer Gesellschaften aufnimmt, genügt es dem Zweck dieses Abschnitts, die theoretische Konzeption zu verdeutlichen, die das "Zusammenwirken" von Ungleichheit generierenden Faktoren aus der spezifischen Gesellschaftsformation des Kapitalismus und seiner Entwicklungsdynamik zu erklären beansprucht. (Zum folgenden vgl. meine Rezension in Sozialismus 1/95.)

Zu Recht räumt Koch dem dynamischen Charakter der modernen Gesellschaft sowohl in der theoretischen Diskussion als auch in der Darstellung der wirklichen Verhältnisse zentrale Bedeutung ein. Er nimmt damit das Hauptargument für die Existenz von "neuen sozialen Ungleichheiten" auf, das eines Strukturwandels der Klassengesellschaft, nur folgert er nicht, wie Berger (1986), daraus eine "Entstrukturierung" der Klassengesellschaft.

Kochs Verdienst ist zunächst einmal, mit aller Deutlichkeit die verschiedenen Ebenen zu unterscheiden, auf denen der Begriff der Klasse angesiedelt ist - und zwar bei Marx selbst, von dessen theoretischer Konzeption der modernen Gesellschaft als einer Klassengesellschaft er ausgeht. Die knapp zusammenfassende Darstellung der Kritik der politischen Ökonomie verfolgt das Ziel, das spezifische Produktionsverhältnis als Klassenverhältnis von Kapital und Arbeit im Sinne eines Modells oder einer Abstraktion von den konkreten Strukturen zu rekonstruieren. Damit wird eine ökonomische Kernbestimmung der Klassen im Kapitalismus unterschieden von der Beschreibung realer gesellschaftlicher Klassen in bestimmten historischen Gesellschaften hinsichtlich gemeinsamer Interessen und Lebensbedingungen, Anschauungen und Handlungsweisen. Koch zufolge ist es immer schon Marxens Intention gewesen, den Klassenbegriff mehrdimensional zu bestimmen. Das ursprüngliche Forschungsprogramm einzulösen, hieße also, auf den ökonomischen Grundbestimmungen des Klassenverhältnisses aufbauend auch den jedesmaligen Ausdruck in den politischen Verhältnissen und in den kulturellen Formen des Alltagslebens zu erfassen. Dazu ist als unumgehbare Voraussetzung aber die Kern- oder Grundstruktur des Klassenverhältnisses ebenso herauszuarbeiten wie die Bedingungen ihrer Reproduktion.

Ein ähnliches Verfahren schlägt Koch für die Analyse der inneren Struktur der einzelnen Klassen vor. Ausgehend von den ökonomischen Formbestimmungen gemäß den Bewegungen des Werts werden die einzelnen Fraktionen sowohl der Lohnarbeiterklasse als auch der Kapitalisten voneinander unterscheidbar. Im Hinblick auf die immer schon historische Erfahrung aufnehmende Debatte unter Marxisten in den 70er Jahren wird dieser Differenzierungsdimension allerdings eine andere entgegengestellt: Während die Betrachtung kapitalistischer Produktion und Reproduktion als Verwertungsprozeß zu den drei Fraktionen der produktiven und der kommerziellen Lohnarbeiter sowie der Dienstleistenden führe, müßte eine auf den Arbeitsprozeß gerichtete Perspektive eher auf die Unterschiede nach Qualifikation und Entscheidungsbefugnissen verweisen (Hand- und Kopfarbeit, Leitung und Ausführung usw.). Auf rein theoretischer Ebene sei der Streit zwischen den beiden möglichen "Differenzierungsstrategien" nicht zu entscheiden.

Koch bereitet damit sein eigenes, eher pragmatisches Vorgehen vor, nicht ohne allerdings zuvor eine Reihe neuerer klassentheoretischer Ansätze vorzustellen und, soweit möglich, mit empirischen Mitteln auf ihre Trag- und Aussagefähigkeit zu überprüfen. Als Stärke der Untersuchungen des Projekts Klassenanalyse, die am striktesten an ökonomischen Formbestimmungen sich orientierten, wird hervorgehoben, daß sie theoretisch gut begründete Prognosen über die quantitative Entwicklung der Klassen über lange Zeiträume hinweg zulassen. Ihre Schwäche sieht Koch zum einen in den Klassendifferenzierungen der Lohnabhängigen und zum andern bei der Erklärung von Bewußtseinsunterschieden. Er muß allerdings einräumen, daß der von ihm benutzte Index aus den Untersuchungen von Hagelstange u. a. die komplexe Struktur des widersprüchlichen Bewußtseins von Lohnabhängigen nur sehr ausschnitthaft wiedergeben könne. Auf andere Untersuchungen aus diesem Zusammenhang (Herkommer u. a. 1977 und 1979) geht er nicht ein.

An der Klassentheorie von Poulantzas (1974) wird als ein besonders fruchtbarer Hinweis auf die unterschiedlichen Ebenen der Klassentheorie dessen Unterscheidung von Produktionsweise und Gesellschaftsformation herausgearbeitet. Diese Unterscheidung impliziere einen Bruch mit unfruchtbaren Ableitungsversuchen aus abstrakt-ökonomischen Kategorien und mache es leichter möglich, die allgemeinen und die speziellen Aussagen über die Sozialstruktur kapitalistischer Gesellschaften miteinander zu verbinden. Unbefriedigend seien hingegen die theoretische Bestimmung der Arbeiterklasse (als die einfachen produktiven Lohnarbeiter) und auch der empirische Nachweis für die Binnengliederung der Lohnabhängigen.

Stärkere Betonung des Arbeitsprozesses und ein explizites Verwerfen ökonomischer Formbestimmungen wird dem sogenannten analytischen Marxismus bei Wright (1978) bescheinigt. Auch hier kommt es Koch auf die Unterscheidung von Abstraktionsebenen bei konkreten Klassenanalysen an (Produktionsweise, soziale Formation, konjunkturelle Ebene), aber vor allem auf den Stellenwert, der den Abstufungen der Kontrollfähigkeit bzw. den mit Organisation und Qualifikation variierenden "Ausbeutungsformen" eingeräumt wird. Koch geht deshalb ausführlich auf die Rezeption und Modifikation des Roemerschen Ausbeutungsbegriffes ein. Obwohl er gerade diesen überzeugend kritisiert, daher auch Zweifel an den theoretischen Herleitungen des Klassenkonzepts bei Wright äußert, zeigt Koch sich angetan von dessen empirischer Leistungsfähigkeit, weil es besser als konkurrierende Ansätze in der Lage sei, sowohl Einkommens- als auch Einstellungsunterschiede zu erklären und so relativ homogene soziale Positionen voneinander abzugrenzen.

Gewissermaßen quer zu der von Koch gewählten marxistischen Tradition steht seine Berücksichtigung der symbolischen Dimension der Klassenkämpfe, wie er sie von Bourdieu (1982, 1983, 1985) aufnehmen kann. Hier ergibt sich die Gelegenheit, auch auf Webers Klassenkonzeption einzugehen und den Begriff der sozialen Klasse zur Unterscheidung von der theoretischen oder eben nur "wahrscheinlichen" Klasse einzuführen. Zutreffend sieht der Verf. die Hauptleistung Bourdieus in der Klassendiskussion darin, dem lebenspraktischen Raum der symbolischen Bewertung die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt zu haben: "Diese These, daß die Lebensstile entscheidend zur Aufrechterhaltung der Klassengesellschaft beitragen, ist ... etwas grundsätzlich anderes als die etwa von Hradil vertretene Auffassung, Milieus und Lebensstile hätten die Klassenstrukturierung abgelöst." (Koch 1994: 101)

Auf der Grundlage dieser diversen Ansätze wird ein Modell sozialer Klassen entwickelt, mit dem die Sozialstruktur der Bundesrepublik erfaßt werden könne. Kochs Entscheidung, einerseits am Klassengegensatz der kapitalistischen Produktionsweise als strukturierendem gesellschaftlichen Verhältnis festzuhalten, andererseits zur Binnendifferenzierung homogene

Klassenlagen nach der Stellung im Arbeitsprozeß (unterschiedliche Entscheidungsbefugnisse) und nach der Bildungsausstattung ("kulturelles Kapital") abzugrenzen, führt zu einem gegliederten Modell, demzufolge die zwei entgegengesetzten, ökonomisch bestimmten Klassen von Kapital und Arbeit auf der "konjunkturellen" Ebene der realen Kräfte- und Lebensverhältnisse auszdifferenzieren sind in fünf soziale Klassen. Koch nennt sie "Kapitalisten" und "Kleinbürger" auf der einen Seite, "Bildungsspitzen", "Mittelklasse" und "Arbeiterklasse" auf der anderen. (Abb. S. 117).

Nach diesem Vorschlag ist von mehreren sozialen Klassen innerhalb der ökonomisch bestimmten Grundklassen auszugehen. Sie bilden die Ebene der "Gesellschaftsformation" (Poulantzas) ab und können - was im Modell nicht berücksichtigt ist - weiter differenziert werden nach den nachgeordneten oder "sekundären Faktoren" (Bourdieu) wie Region, Geschlecht und Ethnie. Sehr knapp nur werden in der Darstellung des Modells die "Sonstigen Personenrubriken" berücksichtigt, worunter die von Transfereinkommen lebenden Teile der Bevölkerung verstanden werden.

Ausgerüstet mit diesem "relativ konkreten Klassenmodell", das im wesentlichen ein Modell von Klassenlagen ist, macht sich Koch an den empirischen Nachweis, daß die Bundesrepublik nach wie vor eine Klassengesellschaft ist. Die umfangreiche Darstellung beginnt mit der Kennzeichnung des Strukturwandels als einer allmählichen und von der Produktivkraftentwicklung bewirkten komplexen Ablösung des Fordismus durch eine neue Betriebsweise in der Industrie, durch Tertiärisierung der Wirtschaftssektoren und durch die von der Bildungsexpansion begleitete Intellektualisierung des gesellschaftlichen Arbeitskörpers. Dem schließt sich die Verteilung der westdeutschen Bevölkerung auf die sozialen Klassen an, für den Zeitraum von 1970 bis 1988, gewonnen durch eigene Berechnungen auf Grundlage der Berufsklassifikation von Blossfeld. Es folgen Ergebnisse zum Verhältnis von sozialer Klasse und Geschlecht mit dem Befund einer wachsenden Feminisierung der Arbeiterklasse sowie zum Verhältnis von Klassenposition und Bildungsgrad, wo neben der bekannten Korrelation beim Berufseintritt und in der Berufskarriere wiederum ein frauenspezifischer Effekt sichtbar wird. Die folgenden Abschnitte gehen der intragenerationalen Mobilität nach, die schon auf eine recht deutliche Homogenität der sozialen Klassen schließen läßt, sowie dem engen Zusammenhang von Berufskarrieren und Klassenlaufbahnen und der intergenerationalen Mobilität, die den Nachweis dafür bringt, daß der Strukturwandel sich weniger innerhalb eines Berufslebens bemerkbar macht als vielmehr im Wechsel der Generationen. Der Zusammenhang der Klassenstruktur mit einzelnen Dimensionen der sozialen Ungleichheit wird schließlich anhand von Daten zur Einkommensentwicklung, zu den Haushaltsausgaben und Wohnbedingungen, zu Einstellungen, Wertorientierungen und Bewußtsein und zur Freizeit bzw. den Lebensstilen veranschaulicht.

Die vorgelegten Ergebnisse bestätigen in überzeugender Weise, daß trotz der teilweise umfassenden Strukturveränderungen nach wie vor ein enger Zusammenhang besteht zwischen der Klassenlage und den (ungleichen) Alltagsverhältnissen der Bevölkerung. Als zentraler Befund der Untersuchung kann gewertet werden, daß die These einer Entkoppelung von Klassenlage und Lebensführung nicht zu halten ist. Demgegenüber werden die von Mayer und anderen am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, von Zapf u. a. am Berliner WZB, von Bourdieu in Frankreich und von Wright im internationalen Vergleich durchgeführten, eher traditionellen Schichtungs- oder Klassenanalysen erheblich aufgewertet. In ihrem von Koch marxistisch modifizierten Kontext sind diese Klassifikationsmodelle geeignet, sowohl den fundamentalen Klassengegensatz als auch die Abschottung von sozialen Klassen gegeneinander zu belegen und damit auch ihren theoretischen Erklärungswert für die

Stabilität einerseits und die Veränderungen von Strukturen im modernen Kapitalismus andererseits zu befestigen.

## **5. Klassenstruktur und Lebensstile (Bourdieu)**

Explizit auf die Beziehung von Klassenlagen einerseits und Milieus bzw. Lebensstilen andererseits gerichtet, hat sich im vergangenen Jahrzehnt eine umfangreiche Forschungstätigkeit entwickelt. (Klocke 1993) Das anspruchsvollste Projekt (Vester u. a. 1993, 1995) hat den für einen Vergleich europäischer Gesellschaften besonders reizvollen Versuch unternommen, die für Deutschland gefundenen sozialen Milieus in die Landkarte der Klassenlagen und Lebensstile von Frankreich zu projizieren, wie sie in der klassischen Untersuchung über die "feinen Unterschiede" enthalten ist. (Bourdieu 1982: 212 f., Vester u. a. 1993: 40 f.)

Bourdieu's Topographie besteht aus einem Raum sozialer Positionen, der gegliedert ist nach dem Kapitalvolumen (groß, mittel, klein) und nach der Kapitalart (ökonomisches oder kulturelles), und einem Raum von Lebensstilen, die indiziert sind durch Konsumgewohnheiten und andere symbolische Ausdrucksweisen im Alltagsleben. Eine dritte Dimension ist die zeitliche: mit ihr werden Auf- und Abwärtsbewegungen hinsichtlich der sozialen Stellung der beruflichen Positionen innerhalb und zwischen den Generationen angezeigt.

Veränderungen in der Größe der neun in der westdeutschen Gesellschaft ausgemachten Milieus, die so faszinierend gut passen in die französische Soziallandschaft, werden für das Jahrzehnt zwischen 1982 und 1991 angegeben: Das "Konservative gehobene Milieu" verringerte sich geringfügig (von 9 auf 8 Prozent), das "Alternative Milieu" wurde ebenfalls kleiner (von 4 auf 2 Prozent), das "Technokratisch-liberale Milieu" blieb unverändert (bei 9 Prozent), das "Hedonistische Milieu" wuchs (von 10 auf 13 Prozent), das "Aufstiegsorientierte Milieu" wuchs ebenfalls (von 20 auf 24 Prozent), das "Kleinbürgerliche Milieu" wurde kleiner (von 28 auf 22 Prozent), ein "Neues Arbeitnehmersmilieu" entstand erst (von 0 auf 5 Prozent), während das "Traditionelle Arbeitersmilieu" schrumpfte (von 9 auf 5 Prozent) und ein "Traditionsloses Arbeitersmilieu" größer wurde (von 9 auf 12 Prozent).

Die Ergebnisse beider Studien sowie der hier im einzelnen nicht aufzuführenden empirischen Untersuchungen sozialer Lebensstile (vgl. u. a. Schulze 1990, 1992; Spellerberg 1996) machen deutlich, daß von einer direkten Entsprechung von Klassenposition und Milieu bzw. Lebensstil keine Rede sein kann. Dennoch bestehen auffällige "Wahrscheinlichkeiten", wonach das unterliegende Klassenverhältnis, die Ausstattung mit verfügbaren "Ressourcen" (Vermögen, Geldeinkommen, Zeit, Bildung und berufliche Qualifikation, Wohn- und Lebensbedingungen der Region, usw.), also die Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums, die materiellen Voraussetzungen abgeben, aus denen die pluralen Formen der Gestaltung des Alltagslebens sich erst entwickeln können und den je individualisierten Lebensstilen ihre typisch kollektive Form geben.

Als ein Zwischenresümee aus den hier durch Koch u. a. repräsentierten theoretisch-empirischen Untersuchungen kann festgehalten werden, daß es starke Argumente und ausreichende objektive Befunde gibt, die dafür sprechen, die Veränderungen der Sozialstruktur in Europa klassentheoretisch zu interpretieren. Die These besagt, daß mit der Analyse der primären Produktion und Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums zu beginnen ist (Kapital und produktive Arbeit), dann die Umverteilung zu untersuchen ist innerhalb der Klassen (kommerzielles Kapital, kommerzielle Lohnarbeit, unproduktive Arbeit

beim Staat, Dienste usw.), dann die staatliche Umverteilung der Einkommen in Form von Steuern, Abgaben und Transferzahlungen in Form von Sozialleistungen, Renten usw., um auf dieser Grundlage die Klassenpositionen der privaten Haushalte ermitteln zu können. (Bischoff u. a. 1982) Die nächsten Schritte müßten der Kontrolle und dem Qualifikationsniveau in bezug auf die unmittelbare Arbeit gelten, dem objektivierten Bildungsniveau für die Wahrnehmung des kulturellen Reichtums, den Differenzen nach dem Geschlecht sowie ethnischen, nationalen, regionalen und evtl. auch konfessionellen Besonderheiten. Auf der Grundlage eines ausdifferenzierten "Raums sozialer Positionen" erst können die Untersuchungen der symbolischen Dimension sozialer Ungleichheit beginnen, wie sie in den "Lebensstilen" zum Ausdruck kommt.

Im weiteren muß auf eine entscheidende Einsicht eingegangen werden, ohne die Klassenstrukturanalysen Gefahr laufen, einen statischen und verdinglichenden Charakter anzunehmen: daß soziale Klassen wie die gesellschaftlichen Verhältnisse insgesamt immer auch das Produkt des bewußten oder "kreativen" (Joas) Handelns sind, wie immer das notwendig verkehrte Formen des Bewußtseins einschließt. An zwei Beispielen, die für die Vermittlung von Klassenstruktur und (Klassen-)Handeln wichtige Hinweise geben, soll dieser Aspekt im folgenden behandelt werden: zum einen an einem Beitrag von Reinhard Kreckel (1990), zum andern an Pierre Bourdieu.

Obwohl kein Marxist und explizit gegen die analytische Brauchbarkeit der Marxschen Werttheorie eingestellt, vertritt Kreckel die These, "daß eine soziologische Analyse des makrosozialen Kräftefeldes, das die Aufrechterhaltung von struktureller Ungleichheit und Unterdrückung in marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaften gewährleistet, keineswegs ohne Rückgriff auf das Konzept des abstrakten Klassenverhältnisses von Kapital und Arbeit gelingen kann." (Kreckel 1990: 51)

Mit der Betonung des abstrakten Klassenmodells will Kreckel also wie Koch eine Unterscheidung kennzeichnen, die für die Marxsche Klassentheorie selbst wesentlich ist: das, wie er es nennt, asymmetrische Spannungsverhältnis von Lohnarbeit und Kapital (als den gegensätzlich bestimmten ökonomischen Kategorien, die das Kapital als ein gesellschaftliches Verhältnis von Klassen begreift) auf der einen Seite und die Existenz von konkreten Klassen auf der anderen Seite, wie von Marx in den "Klassenkämpfen in Frankreich" und im "Achtzehnten Brumaire" beschrieben, oder von Max Weber als "soziale Klassen" unterschieden von den Besitz- und Erwerbsklassen und von Lenin definiert als "große Menschengruppen, die sich voneinander unterscheiden nach ihrem Platz in einem geschichtlich bestimmten System der gesellschaftlichen Produktion".

Das abstrakte Klassenmodell bezieht sich anders als das konkrete Klassenmodell nicht auf lebendige "Menschengruppen", sondern auf das grundlegende Spannungsverhältnis zwischen Lohnarbeit und Kapital im Kapitalismus. Lohnarbeiter und Kapitalist, wie im "Kapital", behandelt als Personifikationen ökonomischer Kategorien, als "Charaktermasken".

Kreckel folgt damit - vielleicht ohne es zu wissen - einer emphatischen Überspitzung von Adorno, der den Klassenbegriff für gültig und analytisch zentral ansah, auch wenn kein einziger Arbeiter noch ein Klassenbewußtsein, Bewußtsein seiner Lage als Klassensubjekt, habe und zu entsprechendem kollektiven Klassenhandeln fähig und bereit sei. (Seminaräußerung, vgl. Adorno 1979: 354 ff., 373 ff.)

"Der strukturelle Zwang zur Profitorientierung, gekoppelt mit der privaten Verfügung über Produktionsmittel und der Tendenz zur Kapitalkonzentration, fungiert weiterhin als

wirksamer Hebel... Das heißt, das abstrakte Klassenverhältnis von Kapital und Arbeit als strukturelle Bedingung besteht, trotz mancherlei Veränderungen, weiterhin fort, während gleichzeitig die diesem Klassenverhältnis entsprechenden konkreten empirischen Klassen teilweise verwischt, ausdifferenziert und überlagert worden sind, so daß sich ihr Einfluß auf das alltägliche Handeln und Erleben vermindert hat." (Kreckel 1990: 60)

Versuche einer direkten Ableitung von Handeln und Bewußtsein aus dem abstrakten Klassenverhältnis seien jedenfalls gescheitert. Um solchen "sterilen Ableitungsmarxismus" zu vermeiden, müßte "die Beziehung zwischen abstraktem Klassenverhältnis, kollektiven Akteuren und der Ungleichheit individueller Lebenschancen genauer bestimmt werden." (63)

Das skizziert Kreckel in seinem Aufsatz anhand der Interessen und Kräfteverhältnisse in den umkämpften Feldern der gesellschaftlichen und staatlich modifizierten Arbeitsmarktbeziehungen ebenso wie denen auf der Betriebs- und Unternehmensebene, dem "mikrosozialen Nahbereich", mit dem Ergebnis, daß das abstrakte Klassenverhältnis sich sehr wohl und sehr deutlich auswirke "als konkretes Machtgefälle zwischen individuellen und kollektiven Akteuren". (75)

Während der Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital oder das asymmetrische Spannungsverhältnis zwischen diesen zwei "Klassen" als abstrakt bezeichnet wird, führt die konkrete Analyse der umkämpften Felder nach Kreckel zur Feststellung eines "korporatistischen Dreiecks" (Kapital, Arbeit und Staat: institutionalisiert als Unternehmensverbände, Gewerkschaften und die staatlichen Instanzen der Intervention und Regulation). Daraus entwickelt er sein "idealtypisches Modell des 'umkämpften Feldes', in dem in fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften über die ungleiche Verteilung von Lebenschancen entschieden wird" (68): im Kernbereich die korporativen Akteure, "die sich dem zum korporatistischen Dreieck von Lohnarbeit, Kapital und Staat erweiterten abstrakten Klassenverhältnis zuordnen lassen", darum herumgruppiert ein Kranz "spezialisierter Interessenorganisationen" und ein weiterer Kranz "sozialer Bewegungen", und schließlich "an der 'Basis' des Kräftefeldes... die sozial strukturierte Bevölkerung selbst, die mit ihren schicht- bzw. milieuspezifischen Handlungspotentialen die gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnisse ins tägliche Leben übersetzt..." (68)

Zwei Momente an diesem Beitrag sind für unsere Diskussion besonders hervorzuheben. Zum einen die wichtige Unterscheidung, die von den meisten nicht-marxistischen Soziologen außeracht gelassen wird: die Unterscheidung zwischen "Klassen auf dem Papier" (Bourdieu), oder den ökonomisch definierten Klassen als einer Abstraktion, und den konkreten sozialen Klassen, wie sie in einem bestimmten Land und in einem gegebenen Zeitabschnitt der Epoche der bürgerlichen Gesellschaftsformation empirisch existieren.

Zum andern die Einführung der Kategorie des (umkämpften) Feldes, mit der die Ausdifferenzierung von Subsystemen berücksichtigt wird, in denen sich die Auseinandersetzungen von "Akteuren" um die Chancen abspielen, am gesellschaftlichen Reichtum zu partizipieren, und wo es zu Ausgrenzungen und Ausschließung ganzer Gruppen kommen kann.

Sich vor dem Hintergrund der bisher vorgetragenen Ansätze zur Sozialstrukturanalyse und der empirischen Daten zur europäischen Entwicklung mit dem Beitrag Bourdieus ausführlicher zu beschäftigen, verlohnt deshalb, weil er eine wesentliche Erweiterung der klassischen Klassenanalyse verspricht und die Integration statt Entgegensetzung von Klassen-, Schicht-



und Ungleichheitskonzepten erlaubt. (Der folgende Abschnitt wurde zuerst für einen Vortrag auf dem Leipziger Soziologentag verfaßt, vgl. Herkommer 1991.)

Bourdieu verwirft wesentliche Momente der Marxschen Theorie. Er proklamiert die Notwendigkeit eines Bruches mit dem "Substantialismus" (Klasse als reale Gruppe) zugunsten der Betonung von Relationen (was real existiert sind die relativen Stellungen im sozialen Raum der Positionen). Er verwirft die "intellektualistische Illusion", d.h. die Unterstellung, die vom Forscher auf dem Papier entworfene Klasse sei auch schon eine reale und tatsächlich mobilisierte Klasse. Er bricht explizit und vor allem mit dem "Ökonomismus", d.h. bei ihm die Verkürzung des sozialen Raumes als eines mehrdimensionalen Raumes auf die ökonomischen Produktionsverhältnisse. Und er sagt, daß Abschied zu nehmen sei vom "Objektivismus", "der, parallel zum Intellektualismus, die symbolischen Auseinandersetzungen und Kämpfe unterschlägt". (Bourdieu 1985: 9)

Implizit gehen noch andere zentrale Elemente der Marxschen Klassen- und Gesellschaftstheorie dahin, am wichtigsten die Werttheorie. Einerseits wird der Kapitalbegriff ausgedehnt auf andere Bereiche als den der Ökonomie (Kultur, soziales Netz der Beziehungen, symbolische Dimension), andererseits wird er verengt auf die Ebene der Distribution, d.h. als Ressource (gleichbedeutend mit Macht) verstanden, und nicht als ein spezifisches gesellschaftliches Verhältnis der Produktion.

Welche Gründe kann es trotzdem geben, in der Tradition der marxistischen Klassentheorie stehend für die Analyse gegenwärtiger Sozialstrukturen auf die Untersuchungen und theoretischen Überlegungen Bourdieus zurückzugreifen? Den Zweck der Richtigstellung gegenüber aufgebauten "Pappkameraden" lasse ich außeracht, zumal gewisse Verflachung in der marxistischen Tradition nicht zu leugnen ist und Bourdieu diese ganz zu Recht kritisiert, auch wo er sie (fälschlich) Marx selber zuschreibt. Andererseits muß es einer ausführlichen Darstellung und Kritik überlassen bleiben, den Einwänden Bourdieus systematisch nachzugehen und seine der Klassenanalyse vorausgesetzten Auffassungen von "soziologischer Metawissenschaft" im Zusammenhang mit dem Strukturalismus (Bourdieu 1974) sowie die spezifische Rezeption von Marx und von Weber zu überprüfen. Soviel nur kann als These dazu vorab gesagt werden, daß Bourdieu - geradezu gegensätzlich zur Ansicht eines Kritikers (Hradil 1989: 118) - Marxsche Fragen aufnimmt und in weiten Teilen mit Weber beantwortet, nicht ohne dessen Positionen dabei zu radikalieren.

Damit ist zugleich gesagt, daß das Erkenntnisinteresse von Bourdieu dem von Marx nicht radikal entgegensteht. Die berühmte Formel, daß die Menschen, indem sie bewußt handeln und ihre Ziele verfolgen, unbewußt Verhältnisse produzieren, von denen sie beherrscht werden, findet sich bei Bourdieu wieder, wenn er vom "Paradoxon vom objektiven Sinn ohne subjektive Absicht" spricht (Bourdieu u. a., 1981: 170). Nicht solche grundsätzliche Diskussion also soll hier versucht werden; vielmehr ist an einem Punkt anzusetzen, der immer wieder als ein wirkliches Defizit Marxscher Theorie empfunden wird und dem bereits Antonio Gramsci (Gramsci 1967 und 1983, vgl. Herkommer 1985) seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat: an der Bedeutung der symbolischen Dimension der gesellschaftlichen Totalität. Worauf es mir hier ankommt, ist die These Bourdieus, daß die "Lebensstile" entscheidend beitragen zur Reproduktion der Klassengesellschaft. Das ist etwas grundsätzlich anderes als die etwa von Hradil vertretene Auffassung, daß Milieus und Lebensstile die Klassenstrukturierung abgelöst haben (Hradil 1987).

Von den Kritikern an marxistischen Klassenanalysen wird gewöhnlich unterstellt, daß früher zwischen sozialer Lage einerseits und Milieus, Gesinnungen oder Lebensstilen andererseits

ein enger Zusammenhang bestanden hat. Wer heute aber aus Klassenlagen heraus die Anschauungen und Lebensweisen "ableiten" wolle, müsse aus Gründen der bekannten Tendenzen der Pluralisierung und Individualisierung scheitern. Daß rückblickend proletarische Lebensverhältnisse als homogene Milieus sich darstellen, soll von mir keineswegs bestritten werden. Daß sich die Lebensverhältnisse heute differenzierter darstellen, im Hinblick auf die Bedürfnisse, die Arbeitsarten und Arbeitsbedingungen sowie den stofflichen Reichtum, ist ja gerade zentrales Ergebnis der Entwicklung der Produktivkräfte, gehört also zu den zivilisatorischen Effekten des Kapitals. Sowohl theoretisch unhaltbar als auch praktisch naiv ist es deshalb, wenn aus der Tatsache, daß früher angesichts eines längeren Arbeitstages, eines niedrigeren Lebensstandards und geringerer individueller Gestaltungsmöglichkeiten im Nichtarbeitsbereich klarer umrissene Lebensmilieus existierten, auf eine soziale Bestimmtheit der kulturellen Muster geschlossen wird, ein entsprechender Zusammenhang für die Gegenwart aber bestritten wird. Bei dieser gängigen Kritik wird einfach die stoffliche Vielfalt mit der sozialen Formbestimmung verwechselt.

Es ist nun gerade das Verdienst von Bourdieu, auf die Mechanismen aufmerksam gemacht zu haben, mittels derer dieser Zusammenhang für die Akteure verdeckt bleibt und mit seiner Verknennung - auch seitens der Sozialwissenschaften - zugleich anerkannt wird. Seine zentrale These, daß der Raum der Lebensstile ein Raum der symbolischen Distinktionen ist und dem Raum der ökonomisch-sozialen Bedingungen sowohl Ausdruck verleiht als ihn auch zugleich reproduziert (Bourdieu 1974, 1982, 1987), hält daran fest, daß ein - keineswegs offen zutage liegender - Vermittlungszusammenhang besteht zwischen den materiellen Verhältnissen und Beziehungen auf der einen Seite und ihrer Wahrnehmung und symbolischen Darstellung auf der anderen. Mit dieser These ist aber die große Chance verbunden, endlich Abschied zu nehmen von der in der marxistischen Tradition vielfach praktizierten Ineinssetzung von "Klasse" als Kürzel für das bestimmte Ausbeutungsverhältnis zwischen Kapital und Arbeit (Kernstruktur) und "sozialer Klasse" als einer realen Großgruppe mit homogenen Erfahrungsgrundlagen und kollektivem, womöglich revolutionärem Bewußtsein der einzelnen Klassenmitglieder.

## **6. Entwicklungsstufen der Klassenanalyse**

Eine Folge dieser Einsicht wäre, daß marxistische Klassenanalyse heute weder von der Annahme einer weitgehenden Einheitlichkeit objektiver (sozialstruktureller) Lagen und eine dadurch gegebene unmittelbare Determination kultureller Normen und praktischer Orientierung ausgehen müßte, was offenkundigen Unsinn darstellte, noch von einer strikten Ableitung klassengebundenen sozialen Handelns. Selbstverständlich bilden sich mit der Differenzierung der gesellschaftlichen Arbeit und mit der sozialstaatlichen Umverteilung vielfältige "Stile" und Milieus des Alltagslebens heraus. Ebenso selbstverständlich aber bleiben diese strukturiert durch die für die kapitalistischen Produktionsverhältnisse charakteristischen Einkommens- und Revenueformen. Auszugehen ist daher nach wie vor von der in dieser Gesellschaftsformation dominanten Gegensätzlichkeit, wie sie von Marx im Umschlag der Aneignungsgesetze dargestellt ist. Solange in der modernen Gesellschaftsformation die Gesetze der Konkurrenz und damit die auf den spezifischen Aneignungsgesetzen aufbauenden Verteilungsformen von Lohn, Unternehmergewinn (Profit), Zins und Rente bestimmend sind, kann weder von einer gesellschaftlichen Kontrolle des Systems der Bedürfnisse noch des Systems der gesellschaftlichen Arbeit die Rede sein. Notwendig werden die Individuen auch innerhalb ihrer Entwicklungsmöglichkeiten zu freier, selbstbestimmter Individualität insofern subsumiert bleiben unter die verselbständigten ökonomischen Verhältnisse, und sie werden dessen in wechselnder Intensität und je nach

Verlauf der Akkumulation und deren Konsequenzen für die Verteilungskämpfe auch gewärtig. "Es ist eben nur die freie Entwicklung auf einer bornierten Grundlage." (Marx 1953: 544 f.)

Der entscheidende Gesichtspunkt ist nicht mehr, daß kulturelle Normen (der "ganze Überbau verschiedener und eigentümlich gestalteter Empfindungen, Illusionen, Denkweisen und Lebensanschauungen", von dem Marx im "Brumaire" spricht (MEW Bd. 8: 139), für die ganze Klasse als Handlungsparameter bestimmend und verbindlich sind, weil und insofern sie den Einzelnen vermittelt der von Althusser (1977) so genannten ideologischen Staatsapparate bzw. "durch Tradition und Erziehung zufließen" (Marx ebd.). Vielmehr geht es darum, daß aufbauend auf einer ausgefächerten Eigentums- und Einkommensstruktur eine spezifische Gestaltung von "abgeleiteten" Lebensverhältnissen jenseits der unmittelbaren Produktion des gesellschaftlichen Reichtums stattfindet. Auch auf niedriger Stufe der kapitalistischen Entwicklung haben sich schon unterschiedliche "sozialmoralische Milieus" innerhalb des Lohnverhältnisses herausbilden können (Mooser 1984). Die Möglichkeiten zur Differenzierung der Lebensverhältnisse sind demgegenüber erheblich gewachsen, und insofern kann von einem lockereren Zusammenhang gesprochen werden, aber die kulturellen Strukturen und Lebensstile können deshalb noch lange nicht als ausschließliches Produkt individueller Gestaltung verstanden werden. Die Schwierigkeit liegt darin begründet, daß einerseits am bestimmenden Charakter der spezifischen gesellschaftlichen Produktion und den Formen ihrer Verteilung festgehalten werden muß, (will man nicht vollständig von den zentralen Einsichten der Marxschen Theorie abrücken), und andererseits die Eigenständigkeit und das Eigenleben oder der "Eigensinn" der kulturellen Strukturen (symbolische Reproduktion) systematisch zu berücksichtigen (nicht nur einzuräumen) sind.

Untersucht man in diesem Sinne die Schnittstelle von sozialer und individueller Reproduktion, also das im "Brumaire" unterschiedene "Schaffen und Gestalten" und das "Zufließen" als Vorgang der Aneignung und der Strukturierung des Alltagslebens, so läßt sich als These formulieren: "Bei der Aneignung von Lebensverhältnissen ist das entscheidende Problem, daß die Lebensäußerungen nicht nur determiniert sind, sondern auch determinieren, daß die Schaffung und Gestaltung sozial spezifischer Verhältnisse kein passiver, gleichsam automatischer Vorgang ist, sondern soziale Strukturierung durch die Individuen selbst... Individuelle Aneignung als routinisierte alltägliche Verhaltensweise bildet den Schnittpunkt, vermittelt zwischen vorgegebenen sozialen Lebensverhältnissen und der besonderen Subjektivität. Dies geschieht in den Formen und mit den Mitteln der symbolischen Reproduktion." (Herkommer/Bischoff/Maldaner 1984: 199 f.)

Es ist offenkundig, daß diese Konzipierung neben Werner Röhr (1979) Pierre Bourdieu die entscheidenden Anregungen zuzuschreiben sind. Sein Habitus-Begriff vermag gerade die vorreflexiv gegebenen Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata sehr gut zu greifen. Er gibt die Vermittlung an von vorgegebenen Strukturen (vulgo Gesellschaft) mit der Praxis (Individuum), deren Resultat die Reproduktion der vorgegebenen Strukturen ist. Er bezeichnet den Sachverhalt, daß die Menschen zwar nicht in allen ihren Handlungen, aber doch, wie Bourdieu mit Verweis auf Leibniz gesagt hat (1989: 397), zu drei Vierteln "Automaten" sind. Aber er stellt selbst keine Erklärung dafür bereit, daß zwischen der Konditionierung der Individuen und der bewußten Aneignung durch die Individuen ein Unterschied besteht. Konditionierung und Aneignung stehen bei Bourdieu unvermittelt nebeneinander, er kann nur sagen, daß die einzelnen den Schemata des Habitus als der "verinnerlichten Gesellschaft", zugleich Matrix ihrer Orientierungen im Alltag, am ehesten entraten können (und müssen!), wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse instabil werden. In der Krise beginnt für ihn die Stunde rationalen Handelns. Das von Lockwood (1985) als Defizit der marxistischen

Handlungstheorie vermerkte irrationale Moment bleibt hier offenbar ebenfalls ausgeblendet, es bleibt beim "Beharren auf einer im Kern utilitaristischen Handlungstheorie" (Lockwood 1985: 30). Aber wir wissen, daß gerade in der Krise auch die Irrationalität gedeiht.

Gleichwohl: Der Habitus-Begriff eröffnet auf der Grundlage und innerhalb sozialwissenschaftlicher Theorie, in der an dem Bedingungs Zusammenhang von ökonomischen Formen gesellschaftlicher Arbeit, sozialen Verhältnissen und Bewußtseinsformen festgehalten wird, die Möglichkeit, zu einer präziseren Fassung der Herausbildung von Lebensstilen und Milieus vorzudringen und zugleich die Mechanismen (der Geschmack!) aufzudecken, mit deren Hilfe die Struktur der "feinen Unterschiede" in der Klassengesellschaft reproduziert wird. Den ganzen Umfang der aktiven Gestaltung und den widersprüchlichen Charakter der Bewußtseinsformen sowie die Entwicklungsmöglichkeiten bewußten Handelns kann er nicht in den Klassenkategorien der Bourdieuschen Theorie entfalten, er erhält für uns Erklärungskraft erst zusammen mit dem Konzept der Aneignung.

Was nun den Begriff der Klasse angeht, so scheint Bourdieu insoweit an Marx' Anspruch festzuhalten, als er einen Zusammenhang zwischen der Verteilung von Ressourcen und sozial unterscheidbaren Lebensweisen (ökonomische Ungleichheit und ungleiche Lebensführung) erklären möchte. Nach seiner strukturalistischen Auffassung kann das nur gelingen, wenn materielle und symbolische Sphäre miteinander verknüpft werden. Der Klassencharakter wird erst dann sichtbar, sagt dazu Müller, "wenn die ökonomischen Unterschiede (das gilt für alle Bereiche der Praxis, S. H.) symbolisch übersetzt werden in soziale Klassifikationen und prestigedifferenzierte Lebensstile". (Müller 1986: 170)

Es handelt sich nach Bourdieu um höchst abstrakte Bildung von "Klassen", wenn man die Akteure in den verschiedenen Feldern des sozialen Raums danach klassifiziert, ob sie eine ähnliche oder gleiche Position einnehmen. Dem liegt ja lediglich die Annahme zugrunde, daß Menschen in ähnlicher Stellung auch ähnliche Dispositionen und Interessen aufweisen, daß ein Zusammenschluß und gemeinsames Handeln also wahrscheinlich, aber keineswegs notwendig sind. Diese vom Sozialforscher gebildeten Klassen sind Klassen "auf dem Papier", "lediglich wahrscheinliche Klassen" (Bourdieu 1985: 12). Die (in Marxscher Terminologie) "Klasse an sich" ist zwar durchaus real, sie existiert in einem Raum der ökonomisch-sozialen Bedingungen und Beziehungen, erhält aber ihre Wirklichkeit als sichtbare und wahrnehmbare erst in einem bestimmten "Lebensstil", und ihre politische Wirksamkeit als (mobilisierte) Klasse erst durch ihre Benennung und ihre Repräsentation ("Die Klasse als Wille und Vorstellung", ebd.: 37). Beides verweist auf die symbolische Dimension.

"Das Geheimnis des symbolischen Transformationsprozesses besteht darin, daß das unterschiedliche 'Haben' umgewandelt wird in unterschiedliches 'Sein' der Akteure". (Müller 1986: 170) Aus Unterschieden in der Verfügung über "Kapital" (im Sinne der Verfügungsmacht über ökonomische, kulturelle und soziale Ressourcen) werden Unterschiede in der Lebensführung und in der individuellen "Natur". Die Stellung in der Sozialstruktur wird am deutlichsten symbolisiert durch die Kleidung, die Sprache und den Akzent, vor allem aber durch die "Manieren", den Geschmack und die Bildung. Bourdieu: Denn diese Unterscheidungen "geben sich den Anschein, als handelte es sich um Wesenseigenschaften einer Person, ein aus dem Haben nicht ableitbares Sein, eine Natur, die paradoxerweise zu Bildung, einer Bildung, die zu Natur, zu einer Begnadung und einer Gabe geworden seien." (Bourdieu 1974: 60 f.)

Das Gerangel um die Ressourcen und Positionen, der reale Klassenkampf, ist deshalb immer begleitet von symbolischen Auseinandersetzungen oder besser: drückt sich immer auch aus

als ein symbolischer Kampf. Die Auseinandersetzung um den "legitimen" Geschmack insbesondere ist vorzüglich geeignet, die sozialen Unterschiede zu legitimieren. "Kunst und Kunstkonsum eignen sich - ganz unabhängig vom Willen und Wissen der Beteiligten - glänzend zur Erfüllung einer gesellschaftlichen Funktion der Legitimierung sozialer Unterschiede." (Bourdieu 1982: 27)

Dies also die Konkretisierung des Vorhabens, das "Paradoxon vom objektiven Sinn ohne subjektive Absicht" aufzulösen. Die Distinktion ist nicht notwendig und keineswegs vorrangig bewußtes Streben nach Unterscheidung, sie muß nicht conspicuous sein i.S. von demonstrativem oder ostentativem Unterscheidungswillen, sondern lediglich conspicuous i. S. von Wahrnehmbarkeit oder Sichtbarkeit (vgl. Veblen 1899) - und sie kann allerdings auch noch "intentional verdoppelt" werden. (Bourdieu 1982: 382)

Wir hatten von den Klassen auf dem Papier, den wahrscheinlichen Klassen zuletzt gesprochen - sie werden zu sozial wahrnehmbaren Phänomenen erst durch ihre Benennung und ihre Repräsentierung. Dies bezieht sich vornehmlich auf das politische Feld. Weiter gespannt und auf die Gesamtheit der kulturellen Formen des Alltagslebens bezogen ist aber ebenfalls, wie wir gesehen haben, von einer Art symbolischer Übersetzung der Relationen und Kräfteverhältnisse des sozialen Raums auszugehen. Der Geschmack, sagt Bourdieu, bietet sich geradezu "als bevorzugtes Merkmal von 'Klasse' an". (Ebd.: 18)

Den Zusammenhang oder die Vermittlung zwischen der Struktur des sozialen Raumes mit den hier existierenden "Klassen auf dem Papier" und dem Raum der Lebensstile leistet nun der schon kurz angeführte Habitus (Vermittlung von Struktur und Praxis). Der Habitus ist wesentlich Klassenhabitus. Als verinnerlichte Gesellschaft ist der Habitus für den einzelnen die Verinnerlichung seiner Klassengeschichte.

Theoretisch gesprochen, gelingt Bourdieu mit dem Habituskonzept zu zeigen, daß Lebensstile systematische Produkte einer Klassenstruktur sind, "homolog" sind zur objektiven Struktur des klassenstrukturierten Raums der Positionen. Durch die Übernahme des (Klassen-) Habitus - auf dem Weg der Sozialisation - macht sich das Individuum die allgemeinen Erfahrungen seiner Klasse zueigen und damit auch das gesellschaftlich anerkannte Bild seiner Klasse: der Einzelne verhält sich, "wie es sich gehört", sein Verhalten hat den Charakter des Natürlichen, sein Handeln hat geradezu die Unschuld des ihm quasi von Natur Gegebenen.

Wir sahen schon, wie zentral die Kategorie des Geschmacks für die Erklärung der Distinktion ist. In bezug auf den Klassenhabitus ist nun nicht nur wichtig die Rolle bei der feinen Unterscheidung gegenüber anderen, sondern auch die Rolle bei der Herstellung von "Wahlverwandtschaften": "Der Geschmack paart die Dinge und Menschen, die zueinander passen, die aufeinander abgestimmt sind, und macht sie einander verwandt... Der Geschmack vereint: Er fügt Farben zusammen so gut wie Personen, die ein 'harmonisches Paar' bilden, und das nicht zuletzt im Hinblick auf ihre Geschmacksrichtungen. Jedes Kooptieren, aus dem sich Primärgruppen ergeben, stellt einen Erkenntnisakt dar, bei dem die Betroffenen selbst wieder als Erkenntnisobjekte impliziert sind, oder ... einen Prozeß gegenseitigen Abtastens und Taxierens ..., mit dessen Hilfe ein Habitus sich seiner Verwandtschaft mit anderen vergewissert... Daß ein Habitus sich im anderen wiedererkennt, steht am Ursprung der spontanen Wahlverwandtschaften, an denen soziale Übereinstimmung sich orientiert..." (Bourdieu 1982: 374 f.)

## **7. Bourdieus Beitrag: Stärken und Schwächen**

Man sieht leicht, und die Beispiele aus der Analyse der feinen sozialen Unterschiede in der französischen Gesellschaft belegen die theoretischen Ausführungen blendend, daß die Bestimmung einer sozialen Klasse weit differenzierter vorgenommen wird, als es durch ein Verharren im "ökonomischen Feld" möglich wäre: "Eine soziale Klasse ist ... definiert durch die Struktur der Beziehungen zwischen allen relevanten Merkmalen, die jeder derselben wie den Wirkungen, welche sie auf die Praxisformen ausübt, ihren spezifischen Wert verleiht." (Ebd.: 182) Über den Geschmack vermittelte Wahlverwandtschaften in den Lebensstilen sind demnach auch Resultat der Wirkung relevanter Merkmale wie das Geschlecht, das Alter, die soziale Herkunft, die Wohnregion, ethnische Zugehörigkeit usw.

Hierin also, in dieser Differenzierung wirklicher Verhältnisse wäre das zu sehen, was der "ethnographische Klassenbegriff" bei Bourdieu genannt worden ist. Die Frage liegt nahe, ob dieser mehr zu bieten vermag als die beschreibende Funktion, eben ethnographisch bzw. soziographisch oder topologisch die (französische) Gesellschaft (der 60er Jahre) zu vermessen. Unter bestimmten, noch zu erwähnenden Voraussetzungen ist davon auszugehen.

Zunächst möchte ich deshalb zusammenzufassen, worin für mich die Leistungen des Beitrages von Bourdieu zur Klassen- und Ungleichheitsforschung vor allem zu sehen sind. Bourdieu reflektiert die (gewachsene) Bedeutung der symbolischen Dimension von sozialer Ungleichheit und Klassenauseinandersetzung. Kultur und Bildung werden als Systeme eigener Logik und eigener Qualität betrachtet, ohne doch abgekoppelt zu sein von den ökonomischen Grundverhältnissen und den Strukturen der Machtverteilung. Zugleich wird die Tatsache theoretisch fundiert, daß die ökonomisch bestimmten Produktions- und Distributionsverhältnisse und der Kampf um das Surplus-Produkt (Ritsert 1988) im Alltagsleben keineswegs nur und immer als ökonomische auch erscheinen, also gar nicht erkennbar zutage treten müssen - wie etwa bei Streiks und Tarifauseinandersetzungen anderer Art. Zwischen Klasse als dem Kürzel für die spezifischen Kernbestimmungen eines Ausbeutungsverhältnisses und den Lebensstilen, die sich nicht nur, aber doch vor allem in den Sphären jenseits der Erwerbstätigkeit entfalten, wird ein mehr oder minder weiter Weg notwendiger Vermittlung ausgemacht: das Dazwischentreten von intervenierenden oder modifizierenden Variablen, die uns sowohl die Fehler des Ökonomismus als auch die kausalistischen und deterministischen Verkürzungen vieler Klassentheorien zu vermeiden lehren. Bourdieu macht ein anregendes Angebot zur Lösung des Problems der Versachlichung gesellschaftlicher Prozesse und Verhältnisse, das als ein generelles Problem jeder ernstzunehmenden Gesellschaftstheorie anzusehen ist: die Nichtübereinstimmung von subjektiv gemeintem Sinn und objektivem Handlungsergebnis. Insofern benennt er zumindest den Sachverhalt einer Verkehrung von Subjekt und Objekt und des bewußt-unbewußten Reproduzierens versachlichter Verhältnisse. Mit den Kategorien des Habitus und des ästhetischen Bewertungsmodus Geschmack wird der vielversprechende Versuch unternommen, objektive Klassenlagen und Klassenstrukturen sowie weitere Determinanten sozialen Handelns und Bewußtseins mit den Lebensstilen bzw. der kulturellen Praxis zu vermitteln. Damit ist der Mechanismus angegeben, über den auch das "Klassenindividuum" vermittelt ist mit dem "persönlichen Individuum". (MEW Band 3; vgl. Herkommer 1985: 122 ff.) Damit ist auch reflektiert, daß die Einzelnen sich jeweils ein ganzes Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse aneignen, das in den ökonomischen Strukturen (Arbeit) sich nicht erschöpft, vielmehr die symbolische Dimension der Reproduktion (Sprache usw.) notwendig einschließt, m. a. W. auch die ästhetische und die theoretische Aneignungsweise neben der praktisch-geistigen berücksichtigt. Von entscheidender Wichtigkeit ist die These, daß "Lebensstile" beitragen zur Reproduktion der Klassengesellschaft und daß soziale Ungleichheit in der symbolischen Dimension legitimiert wird. Bedeutsam ist deshalb auch die mit dem Ansatz von Bourdieu verbundene Möglichkeit, die Ideologietheorie

weiterzuentwickeln, die stets in Zusammenhang steht mit der Analyse von Ungleichheit, Macht und Klassenherrschaft. Bemerkenswert ist die Hervorhebung des Vorreflexiven in der verzerrten Wahrnehmungsweise, die Verdeckung der realen Strukturen, ohne daß deshalb die altehrwürdige Priestertrugtheorie zu bemühen wäre oder die platte Manipulationsvermutung. Im 'amor fati', der Liebe und Ergebenheit in das Schicksal der eigenen subalternen Lage, ist das eingefangen, was auch Gramsci für die moderne westliche Gesellschaft als so entscheidend hervorgehoben hat: das konsensuelle Moment in der Klassenherrschaft, das insbesondere die kulturelle Hegemonie ermöglicht und damit zugleich die politisch-ökonomische festigt. (Vgl. Bourdieu 1982: 378) Damit ist ein weiteres Verdienst schon benannt: einerseits die Bedingungen der Stabilität des Habitus aus der Notwendigkeit von Alltagshandeln (Routine, habituelles, vorreflexives Verhalten wie bei den Leibnizschen Automaten) in versachlichten Verhältnissen herzuleiten, andererseits aber auch das "odium fati" und die Bedingungen von Erkenntnis. In der Krise besteht die Möglichkeit, sich über die Bedingungen des eigenen Schicksals als eines Klassenschicksals bewußt zu werden. Das kann zu verändernder Praxis führen, die das Moment der bewußten, in demokratischen Formen sich vollziehenden Gestaltung des Gemeinwesens (in seinen ökonomischen, politischen und kulturellen Institutionen) wesentlich einschließt.

Neben diesem "Anregungspotential" einer neuen "Aufmerksamkeitsrichtung" (Rutschky 1989) gibt es allerdings auch eine Reihe von Problemen, von denen einige wenigstens kurz erwähnt werden müssen: Die Tendenz zur Universalisierung, etwa von anthropologisch begründeten "sozialen Tatsachen", ist erkennbar v. a. in den Annahmen zum 1) generellen ökonomischen Nutzenmaximierungskalkül (Utilitarismus-Unterstellung, allerdings nicht in der Form, wie Honneth 1984 es interpretiert hat, sondern ohne Wissen und Willen), 2) zum Bedürfnis nach Distinktion (Unterscheidungs- und Macht-Unterstellung), 3) zur Bildung von Kasten, Ständen bzw. Klassen (Schliessungs-Unterstellung), die schlechterdings überhistorische Geltung beanspruchen. Es kann zwar nicht behauptet werden, bei Bourdieu fände sich keine Unterscheidung der Gesellschaftsformationen, aber ihn interessiert nicht die Erklärung eines Entwicklungsprozesses, sondern die immer und überall anzutreffenden Strukturen als "Relationssystem". (Vgl. Bourdieu 1974: 7 ff.) Die Ausweitung des Kapitalbegriffs über seine rein ökonomische Bestimmtheit hinaus und seine damit einhergehende Veränderung für den Bereich der Ökonomie selbst: Generalisierung i. S. einer Ressource bzw. von Macht, als Verfügung über bestimmte knappe Mittel, aber nicht als ein auf die gesellschaftliche Arbeit zurückgeführtes Verhältnis, das auf der Ausbeutung und Aneignung fremder Arbeit beruht (Werttheorie). Nach Bourdieus Fassung des Kapitalbegriffs ist (fast) jeder Kapitalist: Jeder oder doch die meisten verfügen schließlich über eine gewisse Ausstattung mit "Kapital" in dem von ihm definierten Sinne. Mehr noch: Die Produktion und die unmittelbare Sphäre der Arbeit fallen überhaupt aus der Analyse heraus, wir befinden uns stets auf der Ebene der Zirkulation, auf der des Marktes, ohne daß die beiden Momente des gesellschaftlichen Stoffwechsels, die Produktion und die Distribution, die Aneignung und die Verteilung oder der Austausch des gesellschaftlichen Reichtums, als die jeweils zwei Seiten ein und derselben Medaille erkannt würden. (Vgl. Kraus 1989: 57 f. und Hradil 1989: 119 f.). Damit hängt auch zusammen die Relativierung des Ökonomischen als einem sozialen Feld unter anderen, wenn auch einem hier und heute dominanten. Damit hängt weiter zusammen, daß es für Bourdieu die objektive "Struktur" als Gesamtheit der Felder des sozialen Raumes zu vermitteln gilt mit der "Praxis", nicht aber von der Totalität der ökonomischen Verhältnisse (Produktionsweise) als der "Basis" auszugehen ist, aus der nach Marxscher Auffassung erst einmal die gesamten Überbauverhältnisse abzuleiten wären, um deren spezifisch historischen Stellenwert - durchaus unter Beachtung ihres "Eigensinns", ihrer besonderen Stofflichkeit und ihrer eigenen Geschichte - erfassen zu können. Ein Problem sehe ich auch darin, daß Bourdieu sein Hauptaugenmerk auf die sozialen Relationen legt, nicht

aber im gleichen Maße (überhaupt?) interessiert ist an den Inhalten, etwa materielle Wohlfahrt, Wohlbefinden, Bedürfnis nach Verbesserung der Lebensqualität. Er interessiert sich ausschließlich für das Bedürfnis nach Erhaltung oder Verbesserung der Position in einem relationalen Raum. Wo es inhaltlich wird, z.B. bei der Kennzeichnung des Geschmacks der kleinen Leute, da entgeht ihm der geschichtliche Zugewinn völlig, den man sehr wohl in der Ästhetisierung des Alltagslebens erkennen kann. Der "Notwendigkeitsgeschmack" kann diese Veränderungen nicht erfassen, auch wenn einzuräumen ist, daß auch hier ein historisch-moralisches Element mitgedacht sein könnte. Ihn als barbarisch zu kennzeichnen, erweist sich als (unbewußte?) distanzierende Klassifizierung des klassifizierenden Homo academicus Bourdieu. Zu Recht erinnert deshalb auch Hradil (1989: 122) an den "Fahrstuhleffekt": Wenn die Arbeiter sich einen Anteil am wachsenden gesellschaftlichen Reichtum (stofflich, zeitlich) erkämpfen konnten, dann haben sie auch die Ebene des rein Notwendigen und des Notwendigkeitsgeschmacks verlassen - ohne daß deshalb allerdings die sozialen Unterschiede und Ungleichheiten unbedingt kleiner geworden wären. Mit diesem Mangel ist verknüpft, daß Bourdieu den Kampf um die legitime Kultur abgekoppelt hat von den materiellen Zielen und Interessen der Individuen und der Klassen. Das Was und das Wie und Wieviel der Produktion, mit welchen technischen und organisatorischen Mitteln und unter Beachtung oder Vernachlässigung der gesellschaftlichen und individuellen Risiken und Kosten - das alles scheint verschwunden zu sein unter der strukturalistischen Perspektive (oder Interessiertheit an) der Homologie von "Räumen". Die symbolische Dimension als Kampf um die kulturelle Hegemonie, als Kampf um die Mentalität des Volkes, als Kampf um die Köpfe ist bei Gramsci fraglos überzeugender bestimmt worden als eine mit der kapitalistischen Klassenhegemonie und den materialen Interessen der subalternen Klassen verknüpfte Auseinandersetzung. Ein Problem stellt, wie erwähnt, auch das Verhältnis von Habitus und Bewußtsein bzw. alltagspraktischer und theoretischer Erkenntnis dar, von Routinehandeln und bewußt rationalem Handeln, von konsensuellen und rebellischen Momenten im Handeln. Bei Bourdieu liegen die beiden Seiten doch eher unverbunden nebeneinander, das Habituelle neben dem Reflexiven. Das läßt eine systematische Bestimmung gesellschaftlichen Bewußtseins als widersprüchlich nicht zu. Schließlich: Wenig Spuren hat bei Bourdieu bisher die Debatte zur Individualisierung hinterlassen. Wenig Aufmerksamkeit schenkt er der zunehmenden Bedeutung von individueller Gestaltbarkeit eines eigenen Lebensstils, und wenig hat sich niedergeschlagen von der oft genug konstatierten Auflösung und von den Möglichkeiten der Neubildung sog. sozialmoralischer Milieus. Für die veränderten Bedingungen vorreflexiver Mechanismen der sozialen Schließung hätte aber solches "Flüssigwerden" einst stabiler Habitusformen genauso Beachtung verdient wie für die Voraussetzungen verantwortlichen politischen Handelns.

Damit allerdings hängt eine viel grundsätzlichere Frage zusammen: ob Bourdieu seinen Anspruch, die Dichotomie von Struktur und Praxis zu vermitteln, wirklich einlösen kann, wenn er die gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Trennung nicht zu erklären versucht. Er kann gerade nicht erklären, warum und auf welche Weise sich die Gesellschaft von den Individuen verselbständigt. Diese Verselbständigung ist immer schon vorausgesetzt. Und sie erscheint bei ihm auch prinzipiell nicht aufhebbar.

Daraus folgt: Der Habitus-Begriff eröffnet nur vor dem Hintergrund einer sozialwissenschaftlichen Theorie, in der an dem Bedingungs Zusammenhang von ökonomischen Formen gesellschaftlicher Arbeit, sozialen Verhältnissen und Bewußtseinsformen festgehalten wird, die Möglichkeit einer präziseren Fassung der Herausbildung und der Funktion von Milieus und Lebensstilen. Unter dieser Voraussetzung jedoch können mit ihm auch die Veränderungen und die Widersprüche einer Modernisierung der sozialen Verhältnisse erfaßt werden. Entscheidender Gesichtspunkt bleibt, daß über den



Prozessen der Individualisierung und Pluralisierung von Lebensweisen der unterliegende Modus der Verteilung von Einkommen, Eigentum und Zeit nicht aus dem Blickfeld geraten darf. Darin eingeschlossen ist die Überzeugung, daß die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaftsformation nicht nur prinzipiell äußerst brisante Verteilungskonflikte impliziert, die immer wieder aufbrechen können und auch zum normalen Gang der Reproduktion gehören, sondern auch mit den sozialstaatlichen Interventions- und Steuerungsinstrumenten bislang nur über Ansatzpunkte zu einer gesellschaftlichen Steuerung und Kontrolle der Ökonomie verfügt.

## **8. Klassenanalyse heute: Aufgabenstellungen eines Forschungsprogramms**

Wir hatten gesehen, daß es der Marxschen Vorgehensweise entspräche, von den elementaren Formen der gesellschaftlichen Produktion und der gesellschaftlichen Beziehungen im Kapitalismus als einer spezifischen historischen Gesellschaftsformation auszugehen, und auf dieser Grundlage die konkreten Verteilungsverhältnisse des gesellschaftlichen Reichtums zu untersuchen. Vermittelt über die Formen und Institutionen, in denen sich die Verteilungskämpfe und ihre politische Steuerung unter den gegebenen regionalen und nationalen bzw. übernationalen Bedingungen abspielen, werden sich die Chancen individueller Lebensgestaltung in höchst ungleicher Weise darstellen. Während das Schichtungskonzept (Herkommer 1975, Geißler 1990, 1992) und die Begrifflichkeit der neueren Ungleichheitsforschung (Hradil) vertikale Abstufungen und horizontales Nebeneinander sozialer Ungleichheit nach einer Vielzahl mehr oder weniger relevanter Dimensionen zu beschreiben vermögen, durch Vergleich auch den Strukturwandel, konvergierende sowie divergierende Tendenzen und die Gleichzeitigkeit von "ungleichzeitigen" Strukturen erfassen können, gehen der Anspruch und die Leistungsfähigkeit der Klassentheorie weiter: soweit sie nicht den Klassen- mit dem Schichtbegriff faktisch gleichsetzt, wie es im englischen Wortsinn von class und social class leicht möglich ist, reflektiert sie immer zugleich auf eine Theorie der Klassengesellschaft. Ihrem Anspruch nach beschreibt die Theorie der kapitalistischen Klassengesellschaft nicht nur die erwähnten Phänomene sozialer Strukturierung und sozialen Wandels, sondern erklärt sie auch. Erklärt sie aus der Dynamik einer spezifischen Produktionsweise, beschreibt sie nicht nur als Erscheinungen von "Modernisierung". Anders als Kreckel und Bourdieu meinen, läßt sich dieser Anspruch allerdings nicht aufrechterhalten, wenn der Kern der Theorie, die Theorie des Werts, zur Disposition gestellt wird. Um der Komplexität der modernen kapitalistischen Gesellschaft gerecht werden zu können, um andererseits nicht in die Sackgassen eines ökonomistischen "Ableitungsmarxismus" zurückzufallen, müssen in durchaus undogmatischer Weise - aber auch nicht eklektisch - die großen Debatten aufgenommen werden, die sich in den letzten Jahren um das Verhältnis von Kapitalismus und Sozialstaat, von Klasse und Geschlecht, um die veränderte Rolle der Subjektivität und um das Spannungsverhältnis von Kollektivität und Individualität innerhalb zunehmend flexibler gestalteter Arbeits- und Lebensverhältnisse entwickelt haben.

In der Tat sind es vor allem diese drei Aspekte des historischen Wandels innerhalb der kapitalistischen Epoche, die an der Spitze der Tagesordnung stehen müssen, wenn auch künftig Klassenanalyse noch ein brauchbares Instrument zur Erklärung der Veränderungen der Sozialstruktur entwickelter kapitalistischer Gesellschaften sein soll: Die Bedeutung des Sozialstaats und seiner Transferleistungen. Verändern diese Leistungen die relativen Klassenlagen der traditionellen Klassen, schaffen sie neue, sog. Versorgungsklassen oder sogar besondere Formen der "Unterschichtung" ("underclass"), haben sie - je nach dem Typus des Wohlfahrtsstaates - Einfluß auf die Formen sozialer Schliessung? (Esping-Andersen 1990, 1993; Devine/Wright 1993; Katz 1993; Kronauer 1993) In diesem Zusammenhang kommt

dem räumlichen Aspekt der sozialen Ungleichheit eine ganz neue Wichtigkeit zu. (Wilson 1987) Die Folgen der veränderten Beziehungen zwischen den Geschlechtern und die Auswirkungen einer sog. Feminisierung des Arbeitsmarktes, insbesondere im Dienstleistungsbereich, im Sektor der Teilzeitarbeit und bei den "prekären" Arbeitsverhältnissen. Gibt es objektive Chancen der Gleichstellung oder wird die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung des fordistischen Regimes nur ersetzt durch eine neue, qualitativ andere Form von Frauendiskriminierung in der "postindustriellen" Hierarchie? (Esping-Andersen; zur Diskussion um Klasse und Geschlecht: Herkommer/Mühlhaus 1992) Die Folgen wachsender Bedeutung von Subjektivität und Individualität nicht nur im Bereich jenseits der Arbeit, sondern auch innerhalb der modernen Arbeitswelt, vor allem an den technisch und intellektuell anspruchsvollsten Arbeitsplätzen. Welche Auswirkungen haben die offenkundigen Tendenzen zu individuellerer Lebensgestaltung, die Erosion des klassischen "Normalarbeitsverhältnisses" und die Aufweichung der "Normalerwerbsbiographie" auf die Strukturierung sozialer Ungleichheit und die Formen und Möglichkeiten kollektiver Interessenwahrnehmung? (Kohli 1990, Baethge 1991, Herkommer 1991, Herkommer/Mühlhaus 1994) In diesem Kontext sind auch die neueren Bemühungen zu sehen, der "Verzeitlichung" von Ungleichheit theoretisch und empirisch Rechnung zu tragen. (Berger/Hradil 1990: 295 ff.)

## Literatur

- ▶ Adorno, T.W. (1979), Gesammelte Schriften, Bd. 8, Ffm.
- ▶ Althusser, L. (1977), Ideologie und ideologische Staatsapparate, Hamburg
- ▶ Bader, V.M./ Benschop, A. (1989), Ungleichheiten, Opladen
- ▶ Baethge, M. (1991), Arbeit, Vergesellschaftung, Identität. Soziale Welt Jg. 42, H1, Göttingen
- ▶ Beck, U. (1983), Jenseits von Stand und Klasse? In: Kreckel, R. (Hg.), Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt, Sonderbd. 2, Göttingen
- ▶ Beck, U. (1986), Risikogesellschaft, Ffm.
- ▶ Beckenbach, N. u.a. (1973) Klassenlage und Bewusstseinsformen der technisch-wissenschaftlichen Lohnarbeiter, Ffm.
- ▶ Beckenbach, N. u.a. (1975), Ingenieure und Techniker in der Industrie, Ffm.
- ▶ Berger, P.A. (1986), Entstrukturierte Klassengesellschaft?, Opladen
- ▶ Berger, P.A./ Hradil, S. (Hg.) (1990), Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile, Soziale Welt, Sonderbd. 7, Göttingen
- ▶ Bergmann, J. u.a. (1969), Herrschaft, Klassenverhältnis und Schichtung. In: Adorno, T.W. (Hg.), Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?, Stuttgart
- ▶ Bischoff, J. u.a. (1982), Jenseits der Klassen?, Hamburg
- ▶ Bischoff, J./ Herkommer, S. (1990), Von der Klassentheorie zur Ungleichheitsforschung? In: Leisewitz, A./ Pickhaus, K. (Hg.), Gewerkschaften, Klassentheorie und Subjektfrage, IMSF, Ffm.
- ▶ Blossfeld, H.P. u.a. (1993), Expansion of the Tertiary Sector and Social Inequality. In: Esping-Andersen, G. (ed.), Changing Classes. Stratification and Mobility in Post-Industrial Societies, London
- ▶ Bourdieu, P. (1974), Zur Soziologie der symbolischen Formen, Ffm.
- ▶ Bourdieu, P. u.a. (1981), Titel und Stelle. Über die Reproduktion sozialer Macht, Ffm.
- ▶ Bourdieu, P. (1982), Die feinen Unterschiede, Ffm.
- ▶ Bourdieu, P. (1983), ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hg.), Soziale Ungleichheiten, a.a.O.
- ▶ Bourdieu, P. (1985), Sozialer Raum und Klassen, Ffm.
- ▶ Bourdieu, P. (1989), Antworten auf einige Einwände. In: Eder, K. (Hg.), Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis, Ffm.

- ▶ Crompton, R. (1993), *Class and Stratification*, Cambridge
- ▶ Dahrendorf, R. (1959), *Class and Conflict in Industrial Society*, London
- ▶ Dahrendorf, R. (1964), *Recent Changes in the Class Structure of European Societies*, *Daedalus* Vol. 93
- ▶ Devine, J./ Wright, J. (1993), *The Greatest of Evils. Urban Poverty and the American Underclass*, New York
- ▶ Erbslöh, B. u.a. (1988), *Klassenstruktur und Klassenbewusstsein in der BRD*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 40
- ▶ Erikson, R./ Goldthorpe, J. (1992), *The Constant Flux*, Oxford
- ▶ Erskine, A. /Herkommer, S. u.a., *Changing Europe*, London
- ▶ Esping-Andersen, G. (1990), *The Three Worlds of Welfare*, Cambridge
- ▶ Giddens, A. (1973), *The Class Structure of Advanced Societies*, London
- ▶ Gramsci, A. (1983), *Marxismus und Kultur*, Hamburg
- ▶ Gramsci, A. (1967), *Philosophie der Praxis*, Ffm.
- ▶ Hagelstange, T. (1988), *Die Entwicklung von Klassenstrukturen in der EG und in Nordamerika*, Ffm./ New York
- ▶ Herkommer, S. (1975), *Soziologie der Sozialstruktur*. In: Krysmanski, H.J. u.a. (Hg.), *Die Krise in der Soziologie*, Köln
- ▶ Herkommer, S. (1983), *Sozialstaat und Klassengesellschaft*. In: Kreckel, R. (Hg.), *Soziale Ungleichheiten*, a.a.o.
- ▶ Herkommer, S. u.a. (1984), *Alltag, Bewusstsein, Klassen*, Hamburg
- ▶ Herkommer, S. (1985), *Einführung Ideologie*, Hamburg
- ▶ Herkommer, S. (1991a), *Individualisierung und Klassenverhältnis*. In: - - - Deppe, F. u.a. (Hg.), *Eckpunkte moderner Kapitalismuskritik*, Hamburg
- ▶ Herkommer, S. (1991b), *Subjektivierung der Arbeit*. *Sozialismus* H 4
- ▶ Herkommer, S. (1992), *Klassen und Lebensstile. Bourdieus Beitrag zur Klassenanalyse*. In: Meyer, H. (Hg.), *Soziologentag Leipzig 1991*, Berlin
- ▶ Herkommer, S./ Mühlhaus, M. (1992), *Klasse, Geschlecht, Individualität*. In: Thomas, M. (Hg.), *Abbruch und Aufbruch*, Berlin
- ▶ Herkommer, S./ Mühlhaus, M. (1994), *Jenseits der Normalarbeitszeit?* *Sozialismus* H.3
- ▶ Herkommer, S. (1995), *Strukturwandel der Klassengesellschaft*. *Sozialismus* H.1
- ▶ Hondrich, K.O. u.a. (1992), *Solidarität in der modernen Gesellschaft*, Ffm.
- ▶ Hradil, S. (1987), *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft*, Opladen
- ▶ Hradil, S. (1992), *Sozialstruktur und gesellschaftlicher Wandel*. In: Gabriel, O.W. (Hg.), *Die EG-Staaten im Vergleich*, Opladen
- ▶ Hradil, S. (1993), *New German Social Structure Analysis*. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, Vol. 19
- ▶ Hradil, S. (1989), *System und Akteur. Eine empirische Kritik der Kulturtheorie Pierre Bourdieus*. In: Eder, K. (Hg.), a.a.O.
- ▶ IMSF (1973), *Klassen- und Sozialstruktur der BRD 1950-1970*, 2 Bde., Ffm.
- ▶ Katz, M. (ed.), (1993), *The 'Underclass'-Debate*, Princeton
- ▶ Klocke, A. (1993), *Sozialer Wandel, Sozialstruktur und Lebensstile in der BRD*, Ffm.
- ▶ Koch, M. (1994), *Vom Strukturwandel einer Klassengesellschaft*, Münster
- ▶ Kohli, M. (1990), *Das Alter als Herausforderung für die Theorie sozialer Ungleichheit*. In: Berger/ Hradil (Hg.), a.a.O.
- ▶ Krais, B. (1989), *Soziales Feld, Macht und kulturelle Praxis*. In: Eder, K. (Hg.), a.a.O.
- ▶ Kreckel, R. (1985), *Zentrum und Peripherie*. In: Strasser, H./ Goldthorpe (Hg.), *Die Analyse sozialer Ungleichheit*, Opladen
- ▶ Kreckel, R. (1990), *Klassenbegriff und Ungleichheitsforschung*. In: Berger/ Hradil (Hg.), a.a.O.
- ▶ Kronauer, M. (ed.) (1993), *Unemployment in Western Europe*. *International Journal of*

Political Economy, Vol. 23, No. 3

- ▶ Lockwood, D. (1985), Das schwächste Glied in der Kette? Einige Anmerkungen zur marxistischen Handlungstheorie. In: PROKLA, H. 58, 15. Jg.
- ▶ Marx, K. (1953), Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin
- ▶ Marx, K./ Engels, F. (1956ff.), Werke (MEW), Berlin
- ▶ Mayer, K.U./ Blossfeld, H.-P. (1990), Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf. In: Berger/ Hradil (Hg.), a.a.O.
- ▶ Müller, H.-P. (1986), Kultur, Geschmack und Distinktion. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 27, Opladen
- ▶ Noll, H. (1993), Lebensbedingungen und Wohlfahrtsdisparitäten in der EG. In: Glatzer, W. (Hg.), Einstellungen und Lebensbedingungen in Europa, Ffm./ New York
- ▶ Noll, H./ Habich, R. (1990), Individuelle Wohlfahrt. Vertikale Ungleichheit oder horizontale Disparitäten? In: Berger/ Hradil (Hg.), a.a.O.
- ▶ Poulantzas, N. (1974), Les classes sociales dans le capitalisme d'aujourd'hui, Paris
- ▶ Projekt Klassenanalyse (1973/74), Materialien zur Klassenstruktur der BRD, Hamburg
- ▶ Ritsert, J. (1988), Der Kampf um das Surplusprodukt, Ffm./ New York
- ▶ Röhr, W. (1979), Aneignung und Persönlichkeit, Berlin
- ▶ Rutschky, M. (1989), Die Rückkehr des Sozialforschers. In: Merkur/ Juni
- ▶ Schulze, G. (1990), Die Erlebnisgesellschaft, Ffm./ New York
- ▶ Spellberg, A. (1996), Soziale Differenzierung durch Lebensstile, Berlin
- ▶ Therborn, G. (1987), Auf der Suche nach dem Handeln. Geschichte und Verteidigung der Klassenanalyse. PROKLA 66
- ▶ Veblen, T. (1899), The Theory of the Leisure Class, New York
- ▶ Vester, M. u.a. (1993), Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel, Köln
- ▶ Wilson, W.J. (1987), The Truly Disadvantaged, Chicago
- ▶ Winter, L. (1990), Die Arbeiterklasse der EG - Entwicklungstendenzen. In: Leisewitz/ Pickshaus (Hg.), a.a.O.
- ▶ Wright, E.O. (1978), Class, Crisis and the State, London
- ▶ Wright, E.O. (1985), Classes, London
- ▶ Wright, E.O. (ed.) (1989), The Debate on Classes, London